

# theologie aktuell

Die Zeitschrift der THEOLOGISCHEN KURSE.

**KURS IN WIEN**  
ab Oktober 18

**FERNKURS**  
ab November 18

**SPEZIALKURSE**  
Wien & Österreich 18/19

**AKADEMIE am DOM**

# Mai 2018

Heft 04 / 33. Jg. 2017/18

im Fokus: Protestantismus und Politik

## Inhalt

<b>Editorial</b>	Seite 03
<b>im Fokus:</b> Der österreichische Protestantismus im politischen Diskurs des 20. Jh. Anmerkungen zur Affinitäten, Optionen und Aporien Karl SCHWARZ	Seite 04
<b>Buchempfehlung</b>	Seite 27
<b>KURS IN WIEN / FERNKURS</b> Christian WIESNER im Gespräch	Seite 28
<b>Impressionen von den Studienreisen 2017</b>	Seite 31
<b>AKADEMIE am DOM</b>	Seite 33
<b>Spezialkurse WIEN &amp; ÖSTERREICH</b>	Seite 34

**Impressum: theologie aktuell. Die Zeitung der THEOLOGISCHEN KURSE.**

Medieninhaber: Erzdiözese Wien & Österreichische Bischofskonferenz, 1010, Wollzeile 2;

Herausgeber: Wiener Theologische Kurse & Institut Fernkurs für theologische Bildung

f.d.I.v.: Mag. Erhard Lesacher; alle 1010, Stephansplatz 3/3 Tel.: +43 1 51552-3703, office@theologischekurse.at;

Grundlegende Richtung:

Informationsorgan für TeilnehmerInnen, AbsolventInnen und FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE;

Fotos, wenn nicht anders angegeben: Benjamin Paul und privat;

Druck: Gröbner Druck, Oberwart;

P.b.b. Verlagspostamt: 1010 Wien; Erscheinungsort Wien; DVR: 0029874(012); GZ: 02Z033241 M



## Editorial – Kirche und Politik



Liebe Leserin! Lieber Leser!  
100 Jahre Republik – dieses für Österreich wichtige Jubiläum ist in aller Munde. 100 Jahre, geprägt von vielen Diskontinuitäten (1. Republik, Ständestaat, Nazi-herrschaft, Besatzung, 2. Republik) sowie von Aufbrüchen und positiven Entwicklungen bis hin zur EU-Mitgliedschaft. Ein recht wenig bekannter Aspekt der österreichischen Geschichte steht im Fokus dieses Heftes: Die Rolle der evangelischen Kirche in den politischen Diskursen des 20. Jahrhunderts. Zur Vertiefung der Thematik „100 Jahre Republik“ dient der Spezialkurs „Monarchie – Republik – EU“ (ab 12. Oktober 2018 an zwei Wochenenden in Wien), der geschichtliche Linien auszieht und insbesondere das Verhältnis von Kirche und Staat in den Blick nimmt. Dabei kommt sowohl die katholische (Annemarie Fenzl)

### spannende Spezialkurse

als auch die evangelische Perspektive (Bischof Michael Bünker) zur Darstellung. Abschließend wird Michael Kuhn von der Europäischen Bischofskonferenz in Brüssel u. a. die Frage „Muss Europa neu erfunden werden? Der Beitrag der Religionen“ behandeln.

Das Team der THEOLOGISCHEN KURSE hat in den letzten Monaten intensiv an den Spezialkursen 18/19 gearbeitet und ich freue mich, Ihnen wieder eine Fülle von spannenden Kursen in ganz Österreich an-

bieten zu können. Die Folder liegen regional differenziert bei. Eine Gesamtübersicht finden Sie auf den Seiten 34/35 und auf unserer Website [www.theologischekurse.at/](http://www.theologischekurse.at/) Spezialkurse. Für Einsteiger gibt es an drei Orten „Basisinfo Christentum“ (Wien, Lienz und Matri am Brenner). Weitere Schwerpunkte liegen auf der Bibel (Wort des lebendigen Gottes – zum neuen Lektionar und Bibel VI. Die Evangelien in Wien; Bibel VI auch in Graz), Spiritualität (Innsbruck,

### Anreise lohnt sich

Eisenstadt, Wien: 60+), Religionen (Weltreligionen in Wien und Tainach; Der Koran in Wien), Kunst (Bibel.Bild.Kunst in Wien und Salzburg) und Kulturgeschichte: Der Wein, Islamische Architektur, Studienreisen nach Istrien und Rom (Die Katakomben).

Ich bin davon überzeugt, dass unter den genannten und den übrigen Spezialkursen mindestens einer dabei ist, der Sie anspricht. Viele der Kurse finden an zwei Wochenenden statt und lohnen eine Anreise an den Stephansplatz. Umgekehrt können die an einem Wochenende angebotenen Spezialkurse in Salzburg, Tainach, Lienz und Matri am Brenner auch gut von Wien aus besucht werden.

In der Hoffnung, Ihr Interesse geweckt zu haben,

Ihr

Erhard Lesacher

Karl SCHWARZ, Wien

## Der österreichische Protestantismus im politischen Diskurs des 20. Jahrhunderts

### Anmerkungen zu Affinitäten, Optionen und Aporien<sup>1</sup>

Dieser Beitrag versteht sich als Koreferat zu den Ausführungen der katholischen Zeithistorikerin Erika Weinzierl zum Thema „Kirche und Demokratie in Österreich 1918 – 1945“ im Rahmen einer Ringvorlesung an der Evangelisch-Theologischen Fakultät 2001/2002.<sup>2</sup> Es geht um politische Diskurse im 20. Jahrhundert, in die unsere Kirche eingegriffen, zu denen sie Stellung bezogen, wodurch sie politische Optionen zu erkennen gegeben und letztlich auch Aporien erlitten hat.<sup>3</sup>

#### 1. Einleitung

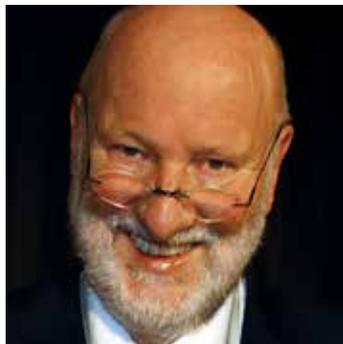
Im Vordergrund steht die bemerkenswerte Affinität der Protestanten zum deutschnationalen Lager, die zweifellos durch die so genannte Los-von-Rom-Bewegung um die Jahrhundertwende eine Verdichtung erfahren hat<sup>4</sup>. Diese deutschnationale Ausprägung des österreichischen Protestantismus erlebt in der „Legitimationskrise“ der Ersten Republik keine Korrektur, sondern dieser wurde, in den großdeutschen Prämissen der Anschlusspropaganda verfangen, sukzessive durch den Nationalsozialismus assimiliert. Als Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam, gab es hierzulande

keine Deutschnationalen mehr, sondern diese waren längst in das Lager Hitlers und der NSDAP eingeschwenkt. Das gilt für die Protestanten mutatis mutandis, sie

#### *Affinität der Protestanten zum deutschnationalen Lager ...*

erliegen dieser Entwicklung nicht anders als die Mehrheit der Österreicher, die der römisch-katholischen Kirche angehörte. Die Parteizugehörigkeit zur NSDAP und die politische Option bei den Wahlen lassen keineswegs vorschnelle konfessionelle Schlussfolgerungen zu<sup>5</sup>.

Und doch geht der nachfolgende Beitrag von einer These aus, die schon vielfach dis-



kutiert wurde und der Evangelischen Kirche auch in heiklen Situationen nach 1945 als hilfreiches Argument diente. Ich meine die These, dass die katholische Konfessionalisierung in den Jahren des „christlichen Ständestaates“ die Ursache war, dass die nicht-katholische Bevölkerung, insbesondere die „Nichtmehr“-Katholiken in diesem Land, in die weit geöffneten Arme der Nationalsozialisten getrieben wurden. Diese Überlegung

#### *... als Reaktion auf das Wiedererwachen des katholischen Klerikalismus*

wurde von protestantischer Seite als entlastendes Argument vorgetragen<sup>6</sup>, übrigens von jenem Theologieprofessor Gustav Entz (1884-1957), der eine aufwendige Dokumentation der antikirchlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes zusammenstellte, aber deshalb noch nicht in die Reihen der Widerstandskämpfer aufgenommen zu werden verdient<sup>7</sup>, wie es Weinzierl nahe legt. Auch von Seiten der britischen Besatzungsmacht wurde 1945 anerkannt<sup>8</sup>, dass der engere Kontakt der Protestanten zum Nationalsozialismus „als Reaktion auf das Wiedererwachen des katholischen Klerikalismus“ zurückzuführen sei. Für diese These werde ich eine neue Beweisführung vorzulegen versuchen.

Eine zweite einleitende Bemerkung betrifft die Methode dieser Untersuchung. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass Robert Kauer als einer der ersten den österreichischen Protestantismus mit den Augen eines Politikwissenschaftlers betrachtet hat<sup>9</sup>, der



also die politische Schiene wählte, um die Geschichte der Evangelischen Kirche im 20. Jahrhundert darzustellen, und der sich nicht nur den beiden Kirchen (A.B. und H.B.) als „Sozialisationsinstanzen“ widmete, sondern auch der Frage, wie sie als Akteure im politischen Prozess in Erscheinung traten. Es geht um die Kirchen als Teil der „politischen Kultur“ dieses Landes<sup>10</sup>. Dabei versteht sich von selbst, dass die Politologen in erster Linie den österreichischen Katholizismus im Auge hatten, wenn sie die Kirche in politischen Kontexten darstellten<sup>11</sup>, ein Blick auf die Evangelische Kirche war da nur die seltene Ausnahme<sup>12</sup> oder blieb oft genug in herben Missverständnissen verfangen. Anders verhält es sich mit dem Staatskirchenrecht oder, wie es neuerdings akzentuierter genannt wird: dem staatlichen Religionsrecht; dazu gibt es eine Reihe von neueren Untersuchungen, die eine deutlicher an europäischen Prämissen orientierte Sichtweise verraten<sup>13</sup>.

#### 2. Der Protestantismus in der Legitimationskrise der Ersten Republik

Erika Weinzierl setzt ein mit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie und dem Schmerz, den die katholische Hierarchie dabei empfunden hat („Über Nacht sind wir kaiserlos geworden!“). Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die besondere providentielle Aufgabe Österreichs „als katholische Vormacht im Herzen Europas und als Vaterland des Völkerbundes, den es beherrscht“<sup>14</sup>. Der Katholizismus in seiner durch

Gegenreformation und Barock gestalteten Pietas Austriaca war bis zum Ende des Kaiserstaates dessen „transzendente Krönung“ und Integrationsinstrument. Nirgendwo sonst ist Religion so sehr instrumentalisiert worden wie in Österreich, wo sie in den Dienst des Staates gestellt wurde und die universale Weltanschauung lieferte, „der man sich verpflichtet sehen mochte, selbst

*„Welche Wendung für unser deutsches Volk in Österreich!“*

wenn einem der Glaube ... persönlich wenig bedeutete“. Gegenreformation, Staatskirchentum und Traditionalismus waren die prägenden Mächte hiefür geworden<sup>15</sup>.

Umso überraschender war es, dass sich die Katholische Kirche relativ rasch mit dem Wechsel der Staatsform zufrieden gab; schon am Tag nach der Abdankung des Kaisers Karl (12.11.1918) erklärte der Episkopat, dass der neue Staat rechtmäßig konstituiert sei. Unter Bezugnahme auf die Staatslehre des Thomas von Aquin, der die Teilnahme möglichst aller an der Regierung als bestes Mittel zur Friedenswahrung pries, sprach er sich für die Demokratie aus.

Aus dem evangelischen Bereich ist ein solches zukunfts-offenes Wort ebenfalls überliefert, Gustav Reingrabner und ich haben 1989 unsere Quellensammlung ganz bewusst mit diesem Dokument eröffnet<sup>16</sup>: Mit der biblischen Überschrift „Siehe ich mache alles neu!“ begrüßte am 1. Dezember 1918 die Evangelische Kirchen-Zeitung für Österreich, die bezeichnenderweise in

der deutschen Sprachinsel in Bielitz/Österreichisch-Schlesien herausgegeben wurde, die „Begründung Deutsch-Österreichs“:

„Gott zum Gruß, werte Bürger der Republik Deutschösterreich! Ja er ist erstanden, er ist begründet, er steht da: der Freistaat Deutschösterreich. Was sind das für denkwürdige Tage, die wir jetzt erleben, und niemand kann sich dem tiefen Eindruck derselben verschließen. Es sind Ereignisse, die sich den größten und bedeutendsten der Weltgeschichte an die Seite stellen können und in denen wir das Walten höherer Mächte verehren ... Wir glauben Gottes Schritt zu hören, seinen Odem zu spüren und über dem Gewirr der sich überstürzende Ereignisse die Worte zu vernehmen: „Siehe, ich mache alles neu“ (Off. Joh. 21,5) ... Welche Wendung für unser deutsches Volk in Österreich!“

Es lassen sich aber grosso modo zwei Reaktionsweisen der Evangelischen nachweisen, wie sie den Zusammenbruch des Habsburgerreiches aufnahmen. Die erste war Ausdruck der Befreiung, und sie wurde in zahlreichen Versammlungen an der Basis (in Wien, aber auch in Wels und in Villach) in so genannten Gemeindetagen artikuliert. Teilweise stellte der Evangelische Bund die Infrastruktur zur Verfügung, solcherart demonstrierend, dass der Neubau der Evangelischen Kirche nicht unbedingt von der Kirchenleitung zu erwarten war.

Denn allen diesen Initiativen von unten, von der Basis her, stand der legitimistische Präsident des Oberkirchenrates,

Sektionschef Dr. Wolfgang Haase (1870-1939) schroff gegenüber. Er trat, unterstützt durch einzelne Superintendenten (D. Karl Lichtenstettiner, 1856-1928, etwa in Schladming), dem seiner Meinung nach gesetzlosen Treiben der Gemeinden beherzt entgegen. Eine daraus entfesselte Kontroverse zwischen dem Superintendenten Lichtenstettiner und dem Grazer Pfarrer D. Friedrich Ulrich (1877-1944) ist ein schönes Beispiel für diese Konstellation<sup>17</sup>, die Verwicklung des Präsidenten Haase in die

*Die gefürchtete Losung von der Trennung von Kirche und Staat*

unter schwersten Wehen in die Wege geleitete Nachkriegsordnung im Teschener Schlesien, in Galizien und anderswo ein anderes nicht weniger beredtes Beispiel<sup>18</sup>.

Haase, der Nachfahre eines stolzen protestantischen Pfarrergeschlechts, das von Kursachsen nach Österreich zugewandert war und sowohl in Lemberg (der Großvater) als auch in Teschen (der Vater) kirchenleitende Aufgaben als Superintendenten und als Präsidenten der Generalsynode wahrgenommen hatten und alle drei dem Kaiserhaus tief ergeben zu Mitgliedern im Herrenhaus ernannt wurden, dieser Haase stürzte angesichts der klein-österreichischen Verhältnisse in eine tiefe Depression und gab dem auch Ausdruck in der Selbstprädizierung als Liquidator der in Auflösung befindlichen altösterreichischen Evangelischen Kirche<sup>19</sup>.

Haase ging es vor allem um die rechtlichen Konsequenzen aus dem Zusammen-

bruch. Sollte sich die Kirche selbst aus der Verwicklung mit dem Staat herauslösen oder sollte sie die mit dem Protestantentum von 1861 gegebene (behördenmäßige) Verbindung aufrecht erhalten?

Der Oberkirchenrat machte sich mit Vollmacht den Gedanken der Rechtskontinuität zu Eigen, er sprach sich ultimativ für den Status quo aus und verbat sich jedwede Infragestellung dieser Meinung. Die landesherrlichen Ernennungsvollmachten (sie betrafen ja nur den Präsidenten und die Räte des Oberkirchenrates) gingen auf die Bundesregierung über, während die früheren kaiserlichen Nominationsrechte bezüglich katholischer Bischöfe als Privatrechte des Kaisers klassifiziert und obsolet wurden<sup>20</sup>. Der Gedanke der am Oberkirchenrat zu vollziehenden vollkommenen Trennung von Kirche und Staat, wie es dann 1939 geschah, war 1918 schon aus Gründen der mangelnden finanziellen Vorsorge gar nicht möglich. Das Establishment der Kirche fürchtete die von den Sozialdemokraten ausgegebene Losung von der Trennung von Kirche und Staat wie der Teufel das Weihwasser.

Ich benenne drei vordringliche Themen der Kirchen- und Kulturpolitik der Ersten Republik, die mit der Evangelischen Kirche in Zusammenhang standen:

- Bestandsbedrohung bzw. -sicherung der Theologischen Fakultäten
- Gewährleistung der religiösen Kindererziehung in der Schule
- Reform des Eherechts<sup>21</sup>

Wir haben es in der Ersten Republik mit drei verschiedenen politischen Parteien zu tun, die um die Gunst der Wähler kämpften und klare weltanschauliche Gegensätze repräsentierten. Was allen dreien nicht gelungen ist, war eine über die weltanschauliche Lagerbindung hinausführende integrierende „Ziviltheologie“, wie es für die Donaunomarchie vielleicht noch der „Habsburgermythos“ gewesen war:

a. die Christlichsozialen, das war die Vorfeldorganisation des katholischen Klerus, der verlängerte Arm der Kirche im politischen Agitationsfeld, angeführt von dem bedeutendsten Politiker der Ersten Republik, Prälat Ignaz Seipel (1876-1932), der die Lösung ausgegeben hatte: „Keine Änderungen, alle Bastionen halten!“ und als erster sich von den Anschlussideen seiner Zeit zu lösen vermochte. Als er 1922 als Gegengeschäft für einen Kredit des Völkerbundes (Genfer Protokoll) das Anschlussverbot des Friedensvertrags von St. Germain (1919) bestätigte, wurde ihm das von den Sozialdemokraten als „Verrat am eigenen Volk“ übel genommen.

b. Der ursprüngliche Koalitionspartner (bis 1920) waren die Sozialdemokraten, die sozusagen das kulturpolitische Erbe der Liberalen eingefahren hatten, allerdings extrem antiklerikal eingestellt waren und sich für die Trennung von Staat und Kirche einsetzten, wo es ihnen nur möglich war (Schulpolitik in Wien, Stadtschulratspräsident Otto Glöckel, 1874-1935). Auch sie in

einer Anschlussidee (unter freilich marxistischem Vorzeichen) fixiert, die von ihrem späteren Parteiführer Karl Renner (1870-1950) noch im März 1938 (für viele „zur Unzeit“) propagiert wurde.

c. Das dritte Lager waren die unterschiedlichen großdeutschen und deutschnationalen Parteien, die ganz ungeniert die Anschlusspropaganda betrieben und in den Verfassungsberatungen eine an der Weimarer Reichsverfassung orientierte Position vertrat. In ihrem Lager stand die große Mehrheit der Evangelischen dieses Landes. Ich kann das an einem kleinen Rechenbeispiel exemplifizieren:

Von den 175 Abgeordneten der zweiten Legislaturperiode 1920-1922 waren 23 evangelisch (7 hätten dem Gesamtdurchschnitt entsprochen); von diesen 23 Abgeordneten waren 12, also mehr als die Hälfte Großdeutsche. Innerhalb ihrer Fraktion machten diese zwölf evangelischen Abgeordneten fast 50 Prozent aus (neben vierzehn Abgeordneten römisch-katholischen Bekenntnisses). Nach dem österreichischen Gesamtdurchschnitt hätte es 25:1 statt 14:12 aussehen müssen.

Wenn hier ein Abgeordneter hervorgehoben werden darf, dann ist es der Kurator der evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Innsbruck Dr. Sepp Strafner (1875-1952), der dieses kirchliche Amt in seinen Personalangaben im Parlamentshandbuch ausdrücklich anführte<sup>22</sup>. Er war als dritter Nationalratspräsident, der 1933 nach der „Ausschaltung“ des Parlaments vergeblich seine

Reaktivierung versuchte, der ranghöchste Politiker evangelischer Konfession.

Ich habe mit Bedacht die zweite Legislaturperiode herausgesucht, weil es in dieser kurzen Phase zur Angliederung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an die Universität Wien gekommen ist. Das war sozusagen der politische Preis, den die Christlichsozialen den Großdeutschen zahlen

#### *Auf der Tagesordnung: Schaffung eines modernitätskonformen Zivileherechts*

mussten, um die Bestandsbedrohung der Theologischen Fakultäten abzuwehren. Ich habe diese Geschichte vor einigen Jahren quellenmäßig dargestellt<sup>23</sup> und habe mich zu der etwas kühnen These hinreißen lassen, dass die Katholisch-Theologischen Fakultäten in diesem Land ihre Bestandsfestigung ihrer kleinen protestantischen Stiefschwester und deren guten Kontakten zur Großdeutschen Volkspartei, natürlich auch zu den säkularen Fakultäten der Alma Mater Rudolfina, zu verdanken haben.

Es gab auch Kontakte zur Sozialdemokratie. Von den 66 sozialdemokratischen Abgeordneten waren 27 katholisch, 25 konfessionslos, vier mosaich, zehn aber waren evangelisch. Bei den Christlichsozialen war nur einer der 82 Abgeordneten nicht katholisch. Interessenskoalitionen gab es auch mit den Sozialdemokraten, die sich die Reform des konfessionellen Eherechts zum Ziel gesetzt hatten. Seit 1918 stand die Schaffung eines modernitätskonformen Zivileherechts auf der österreichischen



Tagesordnung; auch die Evangelische Kirche hat anlässlich ihrer Synoden 1925 und 1931 in diesem Sinne entschieden Stellung genommen. Die Reform scheiterte am deklarierten Nein der Katholischen Kirche und deren weltlichem Arm. Sie kam erst 1938 in der Gestalt des reichsdeutschen Zivileherechts und wurde von Seiten der Evangelischen Kirche durch Danktelegramme gefeiert und bejubelt. Das nahm Ausmaße an, die nur durch große Verletzungen in der davorliegenden Ära zu erklären sind.

In Parenthese füge ich noch an, dass diese Interessenskoalition mit den Sozialdemokraten bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, denn beide Teile sind interessiert, am einheitlichen säkularen Eherecht festzuhalten und den Überlegungen hinsichtlich der fakultativen Zivilehe, wie sie von katholischer Seite immer wieder angestrengt werden und durch solche Entwicklungen in den ostmitteleuropäischen Reformstaaten (Polen, Tschechien, Slowakei) Auftrieb erhalten, keine Folge zu leisten.

Anders als zum Eherecht gab es keine programmatische Stellungnahme unserer Kirche zur Schulfrage. Dieser so heikle kulturpolitische Streitpunkt wurde äußerst elegant gelöst. Da sich schon im Vorfeld abzeichnete, dass sich die politischen Parteien an diesen Fragen zu keinem Konsens finden würden, einigten sie sich auf einen Kompromiss und rezipierten den Grundrechtskatalog des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbür-

ger aus 1867. Auf diese Weise wurde die Einrichtung des Religionsunterrichtes unter kirchlicher Trägerschaft und Verantwortung in das republikanische Staatskirchenrecht transponiert.

Ich habe unter der evangelischen Religionslehrerschaft von 1920 aber sehr wohl Tendenzen feststellen können, die auf eine grundsätzliche Veränderung etwa im Sinne der Weimarer Reichsverfassung hinausliefen. Das kann man aus einzelnen Publikationen von Karl Aust d. Ä. (das war der erste hauptamtliche Religionsprofessor an Wiener Gymnasien) nachlesen. Nach seinen Vorstellungen sollte der Religionsunterricht nicht von der Kirche erteilt werden, sondern vom Staat. Die Religionslehrer betrieben also ein Stück weit eine Entflechtung von Staat und Kirche, die in Weimar verwirklicht wurde, in Österreich hingegen nicht, nämlich mit dem Ergebnis eines staatlichen Religionsunterrichts nach den Grundsätzen der christlichen Kirchen.

Im Burgenland blieb zum Ärger der Sozialdemokraten sogar das konfessionelle Schulwesen als öffentliches Regelschulwesen erhalten, was gelegentlich als pannonische Schulschande glossiert wurde. (Diesen Schulanachanismus machten die Burgenländer dafür durch das modernere ungarische Zivilrecht [seit 1895] wett, wodurch sie sich vom konfessionellen Eherecht diesseits der Leitha merklich unterschieden!<sup>24</sup>). Der hohe Gitterzaun, mit dem die Katholische Kirche das Burgenland rundum einfriedete, verdeutlicht nur

das Problem und die geringe Bereitschaft zur Problemlösung.

Die bisherigen Ausführungen wollten zeigen, dass und in welchem Ausmaß die Protestanten im dritten Lager der österreichischen Innenpolitik ihre weltanschauliche Heimat gefunden haben. Die „natürliche Deutschlandorientierung“ der Protestanten (Robert Kauer) hatte sich durch die Legitimationskrise der Ersten Republik zur großdeutschen Anschlussoption verdichtet, die im März 1938 von den Nationalsozialisten eingelöst wurde. Als der die fanatisierte Wiener Bevölkerung be-

#### *Religionsunterricht nicht von der Kirche, sondern vom Staat erteilt?*

troffen musternde deutsche Theologe (und Referent bei der Evangelischen Woche im März 1938) Eugen Gerstenmaier (1906-1986) seine Betroffenheit über den Jubel artikulierte, beruhigte ihn sein österreichischer Gastgeber, zweifellos Georg Traar (1899-1980), mit Tränen in den Augen, dass der Jubel nicht dem Nationalsozialismus gelte, sondern der Vereinigung mit dem Deutschen Reich<sup>25</sup>. Alle, die Traar gekannt haben, werden bestätigen können, dass er wirklich zu einer solchen Naivität imstande war und zu einem Zeitpunkt noch den großdeutschen Traum zu träumen vermochte, als um ihn herum längst der nationalsozialistische Albtraum Platz gegriffen hatte, als das großdeutsche Element längst vom Nationalsozialismus assimiliert war. Aber auch der Leobner Senioratskurator

Dr. Wilhelm Dantine (1876-1946), zeitweise deutschnationaler Abgeordneter im steiermärkischen Landtag und dessen vierter Präsident, sieht seine großdeutschen Träume am Ziel und freut sich über die gottesdienstliche Ausgestaltung des 12. März 1938 („Nun danket alle Gott! das alte Dank- und Siegeslied, das ... auf so vielen preußischen Schlachtfeldern erklungen ist!“).

„Von gestern auf heute in Österreich der Nationalsozialismus an der Macht ... An dem Gedanken des Zusammenschlusses Österreichs und Deutschlands wird der Deutsche immer wieder hängen. Aber wie verzerrt ist nun alles ... Hitler ist in Österreich ... Ein großer, und zwar der aktive Teil der Bevölkerung Österreichs muss hinter diesen Vorgängen stehen, sonst wären diese Verbrüderungsszenen nicht möglich. In alledem, so gefährlich die Gesamtentwicklung ist, steckt viel ehrlicher Wille.“

#### *Gründe für die Verblendung der großdeutschen Träumer in Österreich?*

So die unmittelbare Tagebucheintragung am 12. März 1938 eines unverdächtigen Zeitzeugen, nämlich von Jochen Klepper (1903-1942) in Berlin<sup>26</sup>.

Ich möchte den Gründen für diese Verblendung der großdeutschen Träumer in Österreich in einem zweiten Schritt nachgehen, den ich mit „Widerstand gegen den Widerstand?“ – mit Fragezeichen! – überschreibe.



### 3. Der Widerstand gegen den Widerstand?

Ich bin Ihnen jetzt natürlich eine Erklärung schuldig, auf welchen Widerstand sich das Fragezeichen bezieht: auf das Selbstverständnis des christlichen Ständestaates als „Widerstand“ gegen die Anschlusspropaganda und gegen den Nationalsozialismus, oder auf das Selbstverständnis der Protestanten in diesem katholischen Österreich?

Die Losung vom geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus hatte der aus München geflüchtete Philosoph Dietrich von Hildebrand (1889-1977) ausgegeben. Er war der maßgebliche Ideologe des Ständestaates, und er konstruierte seinen Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus, indem er die „Gegenreformation“ zum historischen Bezugspunkt wählte. Dem kleinen Land sei eine große „säkulare“ Aufgabe anvertraut, groß wie jene zur Zeit der Gegenreformation. Die Gleichsetzung des ideologischen Abwehrkampfes der Gegenwart mit der Gegenreformation geriet zu einem ganz wesentlichen identitätsstiftenden Historismus, ja sie gerann zur Parole von der Türkenabwehr, Protestantenabwehr, Hitlerabwehr<sup>27</sup>. Die Gegenreformation figurierte als Metapher für den katholischen Anti-Hitler-Kurs des Ständestaates. Durch die Katholisierung des öffentlichen Lebens wuchs aber auf protestantischer Seite ein antikatholisches Elitebewusstsein, aus dem Antiklerikalismus erwachsen Allianzen zwischen rechts und links, teilweise im Anhaltelager von Wöl-

lersdorf bei Wiener Neustadt gestiftet, wo der Ständestaat Sozialdemokraten und Nationalsozialisten zusammenspernte. Ja, es kam sogar zu Symbiosen, dort nämlich, wo die Nationalsozialisten, um der ständestaatlichen Kontrolle und Verfolgung auszuweichen, unter dem Dach der Evangelischen Kirche Zuflucht suchten und oft genug auch fanden. Gustav Reingrabner hat einmal im Blick auf die evangelischen Pfarrämter der Dreißigerjahre von „Zufluchtsstätten“ gesprochen<sup>28</sup>, die von „politisch Missvergnügten“ ebenso heimgesucht wurden wie von „Wahrheitssuchern“. Die Kirche hat sich dieses Prädikat der Zufluchtsstätte gerne gefallen lassen und sich ein Stück weit in ihrem konfessionellen Widerspruch und in ihrem Widerstandshandeln gegen die katholische Konfessionalisierung im Ständestaat bestätigt gefühlt. Wie sich freilich dieser „Widerstand gegen den Widerstand“ auf die Identität der Kirche auswirkte, wurde nicht bedacht.

Zufluchtsstätte, politisch Missvergnügte, Wahrheitssucher – das sind Begriffe, mit deren Hilfe ein widersprüchliches Phänomen zu deuten versucht wurde, nämlich die im Jahre 1934 über die Evangelische Kirche hereinbrechende Eintrittswelle. Sie hat praktisch in einem Kalenderjahr die Kirche um fast zehn Prozent anwachsen lassen. 1933/34 zusammengenommen traten mehr als 30.000 in die Evangelische Kirche ein, und dies, obwohl der Staat die Kirchenaustrittspropaganda verbot, die Modalitäten des Kirchenaustritts verschärfte

und die Entscheidungskompetenz über die Redlichkeit der Austrittsmotive oder deren politische Verfangenheit der Behörde überantwortete. Nun wurden Austrittserklärungen einfach nicht zur Kenntnis genommen oder als politische Demonstration gewertet und die Austrittswilligen bestraft

#### *Zufluchtsstätte für politisch Missvergnügte und Wahrheitssucher: ...*

und deren Motive kriminalisiert<sup>29</sup>. Die beiden gegenläufigen Erklärungsmuster, wie die Eintrittsbewegung zu beurteilen sei, zeigen eine Ambivalenz, die noch zu erläutern ist. Es gab in der Kirche auch Stimmen, welche dieser Eintrittsbewegung vorsichtig bis kritisch gegenüberstanden. Abgesehen vom Oberkirchenrat, der wie immer zu einer nüchternen Beurteilung neigte und sich vor schwärmerischen Untertönen hütete, gab es unter der Pfarrerschaft, sehr isoliert, einige Parteigänger des Ständestaates. Auf einen dieser Pfarrer geht die Formulierung zurück, dass die Kirche kein Sammelbecken politisch Missvergnügter werden dürfe. Es war der Ramsauer Pfarrer Jakob Ernst Koch (1897-1966), der über Wunsch der Vaterländischen Front und des steiermärkischen Landeshauptmannes, aber ohne Konsultation der Kirchenleitung, als Vertreter der Evangelischen Kirche in den Landtag berufen wurde.

Es muss hier präzisierend festgehalten werden, dass der überwiegende Teil der Neuprotestanten vorher ohne religiöses Bekenntnis gewesen war und dem

Druck des Ständestaates (etwa im Blick auf den öffentlichen Dienst) nachgegeben hat. Trotzdem war die Kirche mit der Bewältigung dieser „Erweckungsbewegung“ vielfach überfordert – in personeller und in inhaltlicher Hinsicht. Zwar hat sie die volksmissionarischen Chancen gesehen und dementsprechende Angebote gemacht, um diese (wie Robert Kauer sie nannte) politischen Protestanten in den kirchlichen Alltag zu integrieren, aber mit ihren „national getünchten Theologoumena“ hat sie „die politische Selbstverortung ... in der verführerischen Nähe der deutschnationalen Ideologien“ nur „als folgerichtig“

#### *... 1933/34 mehr als 30.000 Eintritte in die Evangelische Kirche*

erscheinen lassen<sup>30</sup>. Es überwog der Antikatholizismus, der programmatische Züge angenommen hatte. Es überwog die politische Plausibilität, den Kirchenaustritt als ein Ventil zu benützen, um den Unmut über das Neue Österreich zu kommunizieren, ja sogar um das „katholische System im neutralen Ausland zu diskreditieren“ (so eine streng vertrauliche Begründung für die Herausgabe des großen Beschwerdebuches der Protestanten „Die Gegenreformation in Neu-Österreich“ im Jahr der Olympischen Spiele von Berlin, Zürich 1936).

Es überwog die national-erweckliche Übertrittsarbeit der Pfarrer, die sich mitunter an den Übertrittszahlen berauschten (wann erlebt man denn als Pfarrer einen solchen empirischen Erfolg?). Es über-

wog eine völkisch-politische Theologie (mit einem modernen Begriff könnte man sie durchaus als „kontextuelle Theologie“ bezeichnen), die sich hineingestellt sah in die Not der Gegenwart, eine Kirche, die sich als Volkskirche, als Kirche des Volkes und für das Volk politisch in Pflicht nehmen ließ und die mühsame theologische Besinnung auf das Proprium der Reformation abkürzte.

In welchem Ausmaß sich unsere Kirche in den Jahren des Ständestaates instrumentalisiert ließ, indem sie das politische Geschäft der Opposition betrieb, wird nach dem März 1938 offenbar. Plötzlich werden von den 126 Pfarrern 73 als illegale Parteigenossen der NSDAP reklamiert, zu denen sich noch weitere 11 „Parteianwärter“ gesellten. Der Pfarrerverein nennt diese Zahlen (praktisch zwei Drittel) in einem Brief an Hitler (10.3.1939)<sup>31</sup> und präsentiert sich als politisch zuverlässige Kirche, als Kirche, die im „völkischen Freiheitskampf der Ostmark“ ihre Bewährungsprobe geleistet habe. Der Reichsbundesführer

#### *In Wirklichkeit keine konfessionelle, sondern eine politische Angelegenheit*

der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine, Kirchenrat Fritz Klinger, hatte schon nach dem Anschluss 1938 erklärt<sup>32</sup>: „Wahrlich, das österreichische Pfarrhaus war ... ein besonderer Hort für die nationalsozialistische Erziehung der Ostmark!“

Aus Zeitzeugenberichten wissen wir, dass HJ und BdM in Pfarrhäusern getarnt

ihre Zusammenkünfte durchführten, dass sich Kreuzfahrer zum Hakenkreuzschmieren anstellen ließen, dass Pfarrersöhne ihre Opposition zum Ständestaat, ihren „Widerstand gegen den Widerstand“ durch das Singen des Deutschlandliedes im Schulgottesdienst artikulierten – und zwar anstelle der österreichischen Hymne („Sei gesegnet ohne Ende“), die nach derselben Melodie von Joseph Haydn gesungen wurde. Sie redeten sich auf mangelnde Kenntnis des Textes aus, sodass sich der Oberkirchenrat veranlasst sah, in einem Rundschreiben an die Presbyterien diesen Text der österreichischen Bundeshymne in Erinnerung zu rufen. Die Schüler wurden von der Schule relegiert, einem aufsichtsführenden Vikar wurde die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts entzogen.

Dass die Evangelische Kirche eine Nazi-Kirche sei, war der Hauptvorwurf des Ständestaates, die Berichte über die Beteiligung der Evangelischen am Juliputsch der Nationalsozialisten mögen dies unterstreichen, auch wenn die Anklagen wegen Hochverrates (etwa im Falle des Bad Ausseer Pfarrers Ernst Gottfried Meyer, 1903-1940) mangels stichhaltiger Beweise fallen gelassen werden mussten<sup>33</sup>. Der Hauptvorwurf, der gegen die Kirche gerichtet wurde, war die Propagandaarbeit zugunsten der NS-Opposition und der Mangel an Kenntnisnahme des Kirchenkampfes (Kirchenstreit wurde er hierzulande verharmlosend genannt) in Deutschland, obwohl die Presse des Ständestaates darüber berichtet hat.

Aber das wurde als Propagandalügen abgetan<sup>34</sup>.

Die Kirche machte sich durch eine zeitnahe Predigtsprache verdächtig: der aus dem Rheinland stammende Pfarrer Ludwig Mahnert (1874-1943), ein mit literarischen Fähigkeiten begabter Kanzelredner und Dichter, pflegte in Innsbruck zu literarischen Mittwochabendgottesdiensten einzuladen, die sich als NS-Propagandaveranstaltungen entpuppten. Das war auch der Grund, warum der spätere Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897-1977) gerade in Innsbruck am 6. Juni 1934 die Warnung an die Adresse eines „künstliche[n] und zwar

*Die Evangelische Kirche wurde 1933-1938 vorbehaltlos in das NS-Lager geführt*

lang vor dem Krieg importierte[n] Trutzprotestantismus“ richtete, „der in Wirklichkeit gar keine konfessionelle, sondern lediglich eine politische Angelegenheit“ sei, der allerdings zu rechnen haben werde, „dass er, soweit er sich antiösterreichisch betätigt, entsprechende Abwehr finden muss“.

Mahnert wurde ebenfalls die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts entzogen, weil er durch seine enge Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten keine Gewähr für die gebotene „vaterländische Erziehung“ leisten konnte.

Diese Beispiele von ständestaatlicher Schikane beim Religionsunterricht oder bei der Zuerkennung des staatlichen Zuschusses zum Pfarrergehalt (der wurde bei mangelnder Gewährleistung einer vater-

ländischen Gesinnung gestrichen), bei der kirchlichen Pressearbeit, wo der Säemann, wenn überhaupt, nur unter verschärfter Vorlagepflicht erscheinen durfte<sup>35</sup>, könnte ich jetzt noch lange fortsetzen.

Ich kürze ab: Die Evangelische Kirche wurde in den Jahren 1933 bis 1938 vorbehaltlos in das Lager der Nationalsozialisten geführt. Diese Entwicklung erfolgte aufgrund ihrer großdeutschen Disposition und ihres beständigen Schielens zum Mutterland der Reformation, vielleicht auch aufgrund materieller Abhängigkeiten von der Deutschen Evangelischen Kirche, jedenfalls wegen einer vitalen Konflikt- und Widerstandsbereitschaft des protestantischen Milieus. Das könnte am Beispiel des geforderten Beitritts in die „Vaterländische Front“ gezeigt werden, der eben aus konfessionellen Gründen abgelehnt wurde<sup>36</sup>. Ein solches Signal für die Bereitschaft zum Aufbau des neuen „katholischen“ Österreichs wollten die Protestanten unter keinen Umständen setzen.

Durch die Konnotation von Protestantismus, Preußen und Nationalsozialismus und die innenpolitische Frontstellung entstand für die Evangelischen hierzulande eine Konstellation, die ein Zusammenrücken bewirkte und die Kirche zwang Aufsplitterungen zu vermeiden. Johannes Heinzelmänn (1873-1946), dem Vertrauensmann der Superintendenten und „Notbischof“ der Kirche, kommt das Verdienst zu, dass diese Einheit erhalten werden konnte, bis ihm zum Jahreswechsel

1937/38 das Vertrauen entzogen wurde und er sein von der Kirchenverfassung gar nicht abgedecktes Amt zurücklegte<sup>37</sup>. Allerdings musste ein hoher Preis dafür bezahlt werden: die bewusste Distanznahme zum deutschen Kirchenkampf. Die Neutralität hinderte gleichwohl die Kirchenkampfparteien nicht daran, auf die österreichische Pfarrerschaft Einfluss zu nehmen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Mitteilung, dass der Pfarrerverein an der Reichsbekennnissynode von Barmen (1934) vorbei zur Tagesordnung überging. Der einzige Pfarrer, der seine Sympathie mit dem Reichsbruderrat der Bekennenden Kirche artikuliert, war der aufgrund seiner entschiedenen Parteinahme für den Ständestaat isolierte Ramsauer Pfarrer Jakob Ernst Koch<sup>38</sup>. Erst 1937 hat eine Erklärung des „Kasseler Gremiums“ der Bekennenden Kirche gegen die Kampfschrift über die „Protestantische[n] Rompilger“ des Parteiideologen Alfred Rosenberg ein breiteres Echo in Österreich gefunden und vor allem den Neujahrshirtenbrief von Johannes Heinzelmänn inspiriert<sup>39</sup>.

#### 4. Die Evangelische Kirche eine Nazikirche ?

Der Ruf, eine Nazikirche gewesen zu sein, war – das habe ich schon ausgeführt – ihr in den Jahren des Ständestaates zugewachsen<sup>40</sup>. Im Jahr 1938 wurde diese Affinität zum Nationalsozialismus noch einmal vertieft durch die triumphierenden Kanzelabkündigungen, die auf das Thema „Der

Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich“ abgestimmt waren. Die Ecclesia triumphans kam hier zu Wort und hat noch einmal ausgekostet, welche Wertschätzung ihr plötzlich zuteil geworden war.

Doch es gab auch andere Stimmen, etwa die Theologische Sozietät in Württemberg<sup>41</sup>. Sie, die im permanenten Konflikt mit dem Oberkirchenrat in Stuttgart und dem Landesbischof Dr. Theophil Wurm (1868-1953) stand, erhob massiven Widerspruch gegen die angeordnete Heimkehr-Österreich-Liturgie mit der anbefohlenen Ansprache über die „brüderliche“ Verbundenheit zwischen Württemberg und Österreich, die durch eine großzügige Begrüßungskollekte aktualisiert werden sollte.

Unter dem Eindruck des „österreichischen ‚Wunders‘“ drohte der Kirche abermals „dieselbe Katastrophe wie im Jahre 1933“. Pfarrer und Gemeinden waren der Gefahr teilweise schon erlegen. Und unter Berufung auf Barmen I wird konstatiert, dass es die Botschaft vom Kreuz Christi verbiete, „politische Taten und Ereignisse unmittelbar als Erfüllung des göttlichen Willens und einer durch die Erfolge beglaubigten Offenbarung der Ziele und Absichten der Weltregierung Gottes auszugeben“. Die „religiöse Prophetie der Welt“ dürfe nicht unwidersprochen bleiben, „welche in den großen Stunden unseres Volkes besondere Gnadenoffenbarungen Gottes sieht und in den Persönlichkeiten, welche die großen Taten vollbringen, Vollstrecker dieses göttlichen Gnadenwillens und Werkzeuge die-

ser ‚Offenbarung‘“. Vor allem dürfe diese menschliche Geschichtsdeutung nicht „Gegenstand unserer eigenen Verkündigung werden“.

Die Kirche dürfe, um es abgekürzt zu sagen, bei ihrem Reden zu den politischen Ereignissen nicht der Versuchung erliegen, eine Form der Selbstrechtfertigung zu betreiben, indem sie ihre „nationale Zuverlässigkeit gegenüber den politischen Stellen und der öffentlichen Meinung“ ins Spiel bringt, um sie dadurch „für die Belange der Kirche wieder geeigneter zu stimmen“.

#### *Anschluss als „ein richtendes Eingreifen des lebendigen Gottes“?*

Diese theologische Kritik an der liturgischen Gestaltung des Anschlusses ist völlig untergegangen. Sie wurde in Deutschland kaum gehört, schon gar nicht in den Gemeinden in dem bald zur Ostmark des Deutschen Reiches mutierenden Österreich. In den meisten Gottesdiensten wurden die Ereignisse der Gegenwart geradezu heilsgeschichtlich aufgeladen, wurden die Lieder der NSDAP-Bewegung im Gottesdienst gesungen und aus Hitlers „Mein Kampf“ Fürbittenformulierungen gebastelt. Als bei der Schlusskundgebung am Abend des 9. April beim Niederländischen Dankgebet die Worte „Herr mach uns frei“ erklangen, da fingen alle Glocken in Deutschland und Österreich zu läuten an, katholische und evangelische einmütig nebeneinander, und krönten gewisserma-

ßen den pseudoreligiösen Zauber des Anchlussgeschehens.

Um das Maß der Anbiederung anzudeuten, möchte ich noch ein sprechendes Zitat aus dem Jahr 1938 bringen, ein Telegramm, das der Vorsitzende des Evangelischen Bunds in der Ostmark an den Reichskommissar und Gauleiter Joseph Bürckel (1895-1944) im Herbst 1938 richtete<sup>42</sup>:

„Der evangelische Bund, zur Wahrung des Erbes der deutschen Reformation über 50 Jahre im Kampf gegen den römischen Katholizismus, der unter Abweichung vom reinen Evangelium seit jeher deutschfeindliche Politik betreibt, verurteilt aufschärfste die Haltung des Wiener Kardinals und steht im Kampf gegen den politischen und religiösen Katholizismus im Lager des Nationalsozialismus. Heil Hitler! Für den Hauptverein Wien: der Vorsitzende Muhr.“

Dass es von Seiten der Nationalsozialisten Einwände gegeben hat gegen diese kerygmatische Anbiederung, gegen die implizite theologische Deutung des Anschlusses als „ein richtendes Eingreifen des lebendigen Gottes“, muss angemerkt werden<sup>43</sup>.

Ich hoffe, durch die bisherigen Ausführungen bereits ausreichend das Maß der politischen Belastungen unserer Kirche zur Sprache gebracht zu haben. Die kirchlichen Enuntiationen der Jahre 1938/1939 demonstrieren eine bereitwillige politische Anpasstheit. Doch es machte sich spätestens seit dem Herbst 1938, seit den negativen Erfahrungen mit der Auflösung der evangelischen Schulen und des kirchlichen



Vereinswesens, seit der sukzessiven Verdrängung der Kirche aus der Öffentlichkeit und des Religionsunterrichts aus dem regulären Fächerkanon eine gegenläufige Entwicklung Platz. Der Zeitzeuge Otto Bünker (1916-2001)<sup>44</sup> hat sie auf die Formel von der „Bejahung – Ernüchterung – Verweigerung“ gebracht. Die Kirche habe sich auch verweigert, wo es um die Verkündi-

#### *„Bejahung – Ernüchterung – Verweigerung“*

gung gegangen ist. Sie hat sich dem NS-Totalitätsanspruch verweigert, sie hat sich in ihrer Verkündigung der ideologischen Verfremdung verweigert (von Einzelfällen vielleicht abgesehen). Ob sie schon dadurch zu einem „Resistenzfaktor“ geworden ist, dass sie sich in ihrer Verkündigung nicht korrumpieren ließ, kann nicht hinlänglich begründet werden.

#### **5. Die „verbrannten Finger“**

Krieg und Zusammenbruch wurden als Gericht Gottes empfunden, die Kirche stellte sich mit dem Volk in eine Schicksals- und Schuldgemeinschaft und bekannte ihre Trägheit, Lauheit, Schwäche, Armseligkeit. (Hirtenbrief zum Ewigkeitssonntag 1944). Man hat diesen Hirtenbrief gelegentlich mit der Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945 verglichen. Und ich bin auch schon wiederholt gefragt worden, warum die österreichische Kirche an Stuttgart vorbeigegangen ist. Nun, der Gottesdienst am 13. Mai 1945 wurde als Bußgottesdienst begangen. Bischof D. Gerhard

May (1898-1980), der als volksdeutscher Vordenker und Politiker (im Rahmen des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes) bis 1944 in Celje/Cilli (Slowenien) politisch tätig war, aber 1944 als leitender geistlicher Amtsträger nach Wien berufen wurde, er griff die Gedanken des Hirtenbriefes erneut auf. Aber eine Mitunterzeichnung der Stuttgarter Schulderklärung kam schon wegen der staatlichen Stellen in Österreich nicht in Frage. Denn das war eine der ersten For-

*Die Kirche bekannte ihre Trägheit, Lauheit, Schwäche, Armeligkeit*

derungen, die an die Adresse der Kirche gerichtet wurden, die Verbindungen nach Deutschland zu unterbrechen. Das geschah ganz still, die Zugehörigkeit zur Deutschen Evangelischen Kirche wurde durch einen Federstrich getilgt.

Freilich fällt der Kirche ihre politische Angepasstheit jetzt auf den Kopf. Der Evangelischen Kirche wird heftiges Misstrauen entgegengebracht, denn es sind vielfach dieselben handelnden Personen wieder in jene Stellungen zurückgekehrt, wo sie bis zum März 1938 (nicht zum Vorteil für die Evangelische Kirche) gewirkt hatten. Es war in vieler Hinsicht demütigend, mit welcher Akribie der Staat die Kirche durchleuchtete. Die im Frühjahr 1946 gewählten Superintendenten mussten bis Oktober 1947 warten, bis sie – und auch das erst aufgrund einer dringenden Urgenz des Bundeskanzlers Leopold Figl (1902-1965), der mit Bischof May in einer eingehenden Unterredung die

zu setzenden Maßnahmen erörtert hatte – vom Kultusamt in ihrem Amt bestätigt wurden.

Die Kirche galt in capite et membris als reformbedürftig und musste sich sagen lassen, dass ehemalige Parteifunktionäre der NSDAP aus den Presbyterien auszuscheiden hatten. Im Falle von Parteigenossen und Anwärtern wurden die Pfarrer aufgefordert, sich unbedingt die Gewähr zu verschaffen, dass diese nun loyal zur Republik Österreich stünden und den Nationalsozialismus politisch und weltanschaulich ablehnten; sie durften keineswegs mit einer Funktion als Kurator, Schatzmeister oder Schriftführer betraut werden. Um dies zu verhindern, musste die Liste dem Bezirkshauptmann vorgelegt werden.

Die Kirche war nun gar nicht so selten mir dem Problem konfrontiert, dass Parteimitglieder und -funktionäre der NSDAP trotz intensiver antikirchlicher Propaganda in der Zeit des „Dritten Reiches“ der Kirche treu geblieben waren und jetzt ihrerseits eine solidarische Haltung dieser Kirche erwarteten. Eine Lösung des Problems wurde vielfach durch die Konstruktion eines geschäftsführenden Stellvertreters gefunden. Und wie es im universitären Bereich weiterhin eine Lehrtätigkeit von „amtsbehinderten“ Professoren gab, so gelang es auch der Kirche, über diese Phase der Entnazifizierung – ohne großes „Köpferollen“, denn die Handelnden waren zum Großteil vor Kriegsende verstorben – hinwegzukommen. Der Alttestamentler Fritz Wil-

ke (1879-1957)<sup>45</sup>, der in einem kirchlichen Versammlungssaal in der Bartensteingasse seine Vorlesungen weiterhin gehalten hat, nicht an der Universität, hat dies mit einem Bonmot kommentiert: Im Wien der

*Freilich fällt der Kirche ihre politische Angepasstheit jetzt auf den Kopf*

Nachkriegszeit würde nicht nur „schwarz geschlachtet“, sondern auch „schwarz gelesen“.

Eine der Voraussetzungen für eine Entkrampfung war zweifellos die konsequente „parteiliche Entpolitisierung“ beider Kirchen. „Eine politisierende Kirche wird es nicht mehr geben“, verkündete im September 1945 der Wiener Erzbischof Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955), der damit den Beschluss der österreichischen Bischofskonferenz betreffend den Rückzug aller Priester aus der Politik (30. November 1933) bestätigte<sup>46</sup>. May dachte und handelte ebenso, wobei man das Zitat noch präzisieren könnte im Sinne einer nunmehr verpönten parteipolitischen Betätigung: Man habe sich die Finger verbrannt und möchte sich hüten, dies noch einmal zu tun<sup>47</sup>.

Ich möchte diesen Abschnitt abschließen mit einer These, die Sie vielleicht von mir so nicht erwartet haben:

Die angeordnete parteipolitische Entpolitisierung und Politikverweigerung der Kirche entsprang einem kirchenpolitischen Kalkül, sie bedeutete aber zugleich eine dem Staat entgegengebrachte Sühneleistung, die rasch ein Bestandteil des Fun-

damentalkonsenses der Zweiten Republik wurde.

Ich halte diese Sühneleistung (vielleicht ist das Wort nicht glücklich und sollte durch ein passenderes ersetzt werden), dieses Sühneschweigen/die nunmehrige Politaskese für ein auch aus pastoralen Gründen gebotenes Signal der Umkehr, das – und das möchte ich gerade auch im Blick auf das synodale Wort besonders betonen – jener betroffenen Generation nicht heute zum Vorwurf gereichen darf.

Die Aussöhnung zwischen der Sozialdemokratie und dem Katholizismus war überhaupt nur um diesen Preis zu erzielen, der dann sogar eine der selbstverständlichen

*Evangelische NSDAP-Mitglieder erwarteten eine solidarische Haltung der Kirche*

Grundvorstellungen der politischen Kultur in diesem Land werden konnte: „dass Priester nicht Parteipolitiker ... sein sollen“ (Wolfgang Mantl).

Die Kirche selbst war um äußerste politische Neutralität bemüht im Sinne jener pastoralen Klugheit, die der Berliner Generalsuperintendent Otto Dibelius (1880-1967) noch in den Jahren der Weimarer Republik auf die Formel gebracht hatte, dass die evangelische Kirche „über den Parteien“ stünde. Es müsse „die Freude und der Stolz einer evangelischen Gemeinde werden, dass sie Männer und Frauen verschiedener politischer Richtungen in sich vereinigt“<sup>48</sup>. Auch wenn Dibelius im Kontext seiner Obigkeitsschrift Vorbehalte entgegengebracht

wurden und werden, so muss ich im Blick auf das Nachkriegsösterreich auf seiner Kronzeugenschaft bestehen, denn er war wiederholt hier, im Rahmen der „Evangelischen Woche“ (1933, 1962) oder bei sonstigen Konsultationen der Evangelischen Kirche in Österreich und hatte großen Einfluss auf die Kirchenleitung.

## 6. Kein Wächteramt / kein Öffentlichkeitsauftrag

Neutralisierung und Entpolitisierung der Kirche hatten freilich zur Folge, dass sie sich je länger je mehr aus dem öffentlichen Diskurs zurückzog – geradezu in ein Ghetto selbstverordneter Abstinenz gegenüber der Öffentlichkeit. Dazu hat ganz wesentlich beigetragen, dass der Kirche – im Unterschied zur Evangelischen Kirche in Deutschland – kein „Wächteramt“ zugewachsen war. In der Bundesrepublik Deutschland hatte sich in der Tradition der Bekennenden Kirche und ausgehend von Barmen ein solcher Öffentlichkeitsauftrag der Kirche sogar positivieren lassen, denn in der Präambel zum Loccumer Kirchenvertrag von 1955 ist von der „Übereinstimmung“ der beiden Vertragspartner hinsichtlich des Öffentlichkeitsauftrags der Kirchen und ihrer Eigenständigkeit die Rede. Dieser charakteristische Unterschied zwischen Österreich und der BRD will beachtet sein, er leitet sich von der politischen Anpasstheit der Kirchen in Österreich ab, während sie in Deutschland nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft die ein-

zigen intakten Organisationen stellten, die über entsprechende Reputation im Ausland verfügten und sich auf ihren auf breiterer Basis artikulierten Widerstand gegen den Nationalsozialismus berufen konnten.

In Österreich mussten sich die Kirchen hingegen nach 1945 aus der Öffentlichkeit völlig zurückziehen<sup>49</sup>; das betraf auch die Römisch-katholische Kirche, deren enge Verbindung mit dem Ständestaat und deren Zustimmung zum Anschluss (das „Heil Hitler“ des Kardinal Innitzer<sup>50</sup>) zur politischen Belastung der Nachkriegszeit wurde. Einige Kulturpolitiker der 2. Republik weigerten sich überhaupt, mit Innitzer ein Gespräch zu führen (Ernst Fischer, Viktor Matějka).

An der Frage der Geltung des österreichischen Konkordates von 1933/34 entschied sich ja nicht nur die Zusammenarbeit in der großen Koalition, sie wurde

### *Nach 1945: Rückzug der Kirchen aus der Öffentlichkeit*

nachgerade zum Paradigma, um „Vergangenheitsbewältigung“ im großkoalitionären Stil zu exerzieren<sup>51</sup>. Spätere Generationen haben dafür den Begriff der „Koalitionsgeschichtsschreibung“ geprägt, der beides zuließ: den Ständestaat als Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu verstehen und als „Austrofaschismus“, gegen den Widerstand von rechts und links geleistet wurde. Die Bände über „Widerstand und Verfolgung“ des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes beweisen diese Doppelbödigkeit.

Die Römisch-katholische Kirche prägte vor einem Halbjahrhundert, auf einer Studententagung zur Vorbereitung des ersten Nachkriegskatholikentages in Mariazell, die klassische Formel von der „freien Kirche in einer freien Gesellschaft“<sup>52</sup>, die geradezu die Charta des Nachkriegskatholizismus geworden ist, die dem Bündnis von Thron und Altar, dem Protektorat einer Partei über die Kirche ein Ende machte und zur

### *Protestantengesetz: Probegalopp für eine Reform des Staatskirchenrechts*

Zusammenarbeit mit allen aufrief, die sich als „Kirche der weltoffenen Türen und ausbreiteten Arme“ verstand, ohne sich dem Grundsatz der Äquidistanz sklavisch zu verschreiben; noch in den sechziger Jahren wurden von der ÖVP sichere Listenplätze für Kandidaten aus den Reihen der Katholischen Aktion bereitgestellt.

Einen Aspekt dieses Öffentlichkeitsauftrags habe ich noch nachzutragen. Es ist noch nicht gesagt worden, dass bei den Verhandlungen, die 1961 zum Protestantengesetz führten, der zuständige Minister, Heinrich Drimmel (1912-1991), vom Gedanken geleitet wurde, der Evangelischen Kirche ein größtmögliches Maß an Freiheit und Unabhängigkeit zuzugestehen.

Als die parlamentarische Behandlung erfolgte, blickte aber nicht nur die Evangelische Kirche gespannt ins Parlament, sondern ebenso sehr die Römisch-katholische Kirche, die nach eben diesem Maßstab bei einer bevorstehenden Revision des Konkordates behandelt zu werden wünschte.



Oder anders gesagt: Das Protestantengesetz sollte zu einem Probegalopp für eine umfassendere Reform des österreichischen Staatskirchenrechts werden. Man hat Drimmel nachgesagt, dass er den Loccumer Kirchenvertrag von 1955 mit seinem koordinationsrechtlichen Muster für Österreich fruchtbar machen wollte. Aber das ist misslungen, denn in der Parlamentsitzung vom 6. Juli 1961 ist jener Paragraph, der die kirchliche Beteiligung am Begutachtungsverfahren bei der parlamentarischen Gesetzgebung zum Inhalt hatte, über Wunsch des sozialdemokratischen Koalitionspartners auf den engeren staatskirchenrechtlichen Bereich eingeschränkt worden. Das geschah mit dem Argument, dass eine Erweiterung des Begutachtungsrechts die Gefahr eines tagespolitischen Missbrauchs der Kirche enthalte.

Das bedeutete, dass gerade jener Paragraph des Protestantengesetzes, der wenigstens ansatzweise einen Öffentlichkeitsauftrag der Kirche in den Blick nahm, fallen gelassen werden musste, weil er im politischen Diskurs nicht mehrheitsfähig war. Die Sozialistische Partei lehnte ihn wegen seiner Hebelwirkung zugunsten eines Politischen Katholizismus rundweg ab.

## 7. Ein Neuanfang im Zeichen des Tertullian

Im protestantischen Bereich wurde die Lösung vom politischen Rückzug sehr deutlich generationenbezogen verstanden, sozusagen als Reflex auf den Irrtum jener han-

delnden Generation, sie wurde aber alsbald konterkariert durch die in der Studentengemeinde nach dem Krieg beheimatete Generation, für welche die Ruine der alten Garnisonskirche zum Ausgangspunkt einer neugewonnenen Weltverantwortung unter dem Sendungswort des Kirchenvaters Tertullian „Vocati sumus ad militiam Dei vivi“ geworden ist.

Als der wichtigste Mentor dieser Generation galt Wilhelm Dantine (1911-1981)<sup>53</sup>, der mit seinem Vortrag „Wir und unser Staat“ am Evangelischen Studententag in Leoben 1955 diese Gegenbewegung einleitete. Ein Beenden der auferlegten politischen Enthaltensamkeit schien nun mit der Erlangung der vollkommenen territorialen Souveränität nach dem Staatsvertrag nicht nur zulässig, sondern geradezu geboten.

Dass die parteipolitische Distanznahme nicht zu einer Preisgabe des politischen Engagements führen dürfe, verdankt die Kirche dem Studentenpfarrer und späteren Dozenten und Professor Dantine. Er hat nicht nur darauf insistiert, dass der christliche Glaube von seinem Ursprung und seinem innersten Kern her über einen ausgeprägten und unaufhebbaren politischen Horizont verfügt, er hat dieses politische Engagement auch in der Praxis bewährt. Dantine hat oft stellvertretend für seine Kirche (unter Aufnahme eines Begriffs von Paul Tillich, 1886-1965) um die Frage der Weltverantwortung des Christen gerungen im Bewusstsein, dass die Kirche zur Sekte wird, wo sie die Dimension der Weltverant-

wortung aus Glauben preisgibt, wo sie nur mehr für sich selbst da sein und ihren Besitzstand halten möchte.

Diese Entwicklung fiel nicht zufällig mit dem Aufbau der wichtigsten Plattform eines solchen politischen Querdenkens, auch gegen die von der Kirchenleitung vorgegebene Linie der parteipolitischen Abstinenz, nämlich der Evangelischen Akademie im Albert-Schweitzer-Haus zusammen<sup>54</sup>. Mit dieser Einrichtung einer nach deutschen Vorbildern gestalteten Akademie suchte ein bedeutendes Segment des österreichischen Protestantismus Anschluss an den Öffentlichkeitsauftrag, wie er in Deutschland in Akademien und am

#### *Keine Preisgabe des politischen Engagements*

Evangelischen Kirchentag proklamiert und praktiziert worden war, und wie er sich in zahlreichen Denkschriften der EKD niederschlagen hatte.

Als eine Etappe auf diesem Weg verstand sich auch die im Auftrag der Reformierten Synode erarbeitete Denkschrift „Christ und Öffentlichkeit“<sup>55</sup>, die schon ein Signal eines gewandelten Öffentlichkeitsbewusstseins der Evangelischen Kirche in den siebziger Jahren war. Von ihr führt eine direkte Linie zum heutigen Studententag.

*Univ.-Prof Dr. Karl Schwarz war Ministerialrat im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und lehrte Kirchenrecht und Kirchengeschichte in Wien und Preßburg.*

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vortrag am Studientag des Theologischen Ausschusses in Gallneukirchen, 2. Juni 2002.

<sup>2</sup> Erika Weinzierl, Kirche und Demokratie in Österreich 1918–1945, in: Ulrich Köner (Hg.), „Kirche Demokratie Öffentlichkeit“, Innsbruck-Wien 2002, S. 47 ff.

<sup>3</sup> Ich beziehe mich dabei auf eigene Vorarbeiten, die in folgenden Beiträgen erschienen sind: Von der Ersten zur Zweiten Republik: Die Evangelischen und der Staat, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 110/111 (1994/95) S. 215 ff.; Fünfzehn Thesen zum Protestantismus in Österreich im 20. Jahrhundert, in: Klaus Thien/Sigrid Lindeck-Pozza (Hg.), Erfahrung aber bringt Hoffnung Erinnerungen evangelischer Zeitzeugen, Wien 1996, S. 21 ff.; „... Wie verzerrt ist nun alles!“ Die Evangelische Kirche und der Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland im März 1938, in: Gerhard Besier (Hg.), Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression. Transformationen in Kirche und Gesellschaft 1934-1939 (= Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 48), München 2001, S. 167 ff.

<sup>4</sup> Karl-Reinhard Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 1999.

<sup>5</sup> Dirk Hänisch, Die österreichischen NSDAP-Wähler, Wien-Köln-Graz 1998.

<sup>6</sup> Gustav Entz, Denkschrift zur Entnazifizierung (1946), jetzt abgedruckt in: Gustav Reingrabner/Karl Schwarz (Hg.), Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945, Wien 1989, S. 514-519.

<sup>7</sup> Karl Schwarz, „Haus in der Zeit“: Die Fakultät in den Wirrnissen dieses Jahrhunderts, in: ders./Falk Wagner (Hg.), Zeitenwechsel und

Beständigkeit. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821-1996, Wien 1997, S. 125 ff., 195 f.

<sup>8</sup> Dazu im einzelnen Schwarz, Wie verzerrt ist nun alles!, S. 173.

<sup>9</sup> Robert Kauer, Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik, in: Österreichisches Jahrbuch für Politik '79, Wien-München 1980, S. 121 ff.; diese Studie ist dann in seiner „Bilanz für die Zukunft“ (Wien 1989, S. 127 ff.) in überarbeiteter Form noch einmal herausgekommen. Nicht übersehen werden darf der Beitrag von Christoph Link, Der politische Standort des evangelischen Christen, in: Zeitschrift für Politik 1 (1978), S. 30 ff.

<sup>10</sup> Ich verdanke diesen Ausdruck Franz Homer/Paul Michael Zulehner, Kirche und Politik, in: Herbert Dachs u.a. (Hg.), Handbuch des Politischen Systems Österreichs, Wien 1991, S. 441 ff.; vgl. auch Paul Michael Zulehner, Die Kirchen und die Politik, in: Reinhard Sieder u.a. (Hg.), Österreich 1945–1995. Gesellschaft Politik Kultur, Wien 1995, S. 525 ff.; Michael Wilhelm/Paul Wuthe (Hg.), Parteien und Katholische Kirche im Gespräch, Graz-Wien 1999.

<sup>11</sup> Anton Pelinka, Kirche und Staat: Partner oder Gegner? in: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes 131/1993, S. 3 ff. Mit dem Katholizismus setzte er sich 1985 in seinen „Klagen über Österreich“ auseinander, in: ders., Windstille, Wien-München 1985, S. 46 ff.; Heinrich Schneider, Kirche Staat Gesellschaft: ihre Beziehungen im Wandel, in: Wolfgang Mantl (Hg.), Politik in Österreich, Graz-Wien-Köln 1992, S. 523 ff.; ders., Katholische Kirche und Politik, in: Österreichisches Jahrbuch für Politik '77, Wien-München 1978, S. 153 ff.

<sup>12</sup> Als Ausnahme sei hier ausdrücklich vermerkt: Walter Sauer, Katholizismus und politisches System in Österreich. Aspekte ihres

Verhältnisses seit 1945, in: *Zeitgeschichte* 7 (1979/80), S. 406-426.

<sup>13</sup> Herbert Kalb/Richard Potz, Zur Konzeption des Verhältnisses von Staat und Kirche im weltanschaulich-neutralen Verfassungsstaat, in: *Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend*, hrsg. vom Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz, Wien 1997, S. 69 ff; diess./Brigitte Schinkele, Religion und Kirche im weltanschaulich neutralen Verfassungsstaat einige Perspektiven, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 145 (1997), S. 339 ff, sowie noch immer Christoph Link, Bemerkungen zum Verhältnis von Staat und Kirche in Österreich, in: *Theologia scientia emimens practica. Festschrift für Fritz Zerbst*, Wien 1979, S. 228 ff

<sup>14</sup> Erika Weinzierl, *Kirche und Demokratie*, S. 47.

<sup>15</sup> zit. bei Heinrich Schneider, *Katholische Kirche und österreichische Politik*, S. 175.

<sup>16</sup> Quellentexte Nr. 1, S. 32-34.

<sup>17</sup> Abgedruckt in: Quellentexte, Nr. 3-5, S. 37 ff

<sup>18</sup> Herbert Patzelt, *Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien*, Dülmen 1989.

<sup>19</sup> Peter F. Barton, Wolfgang Haase – Versuch einer Würdigung, in: ders./Mihály Bucsay/Robert Stupperich, *Brücke zwischen Kirchen und Kulturen*, Wien-Köln-Graz 1976, S. 52 ff

<sup>20</sup> Inge Gampl, *Österreichisches Staatskirchenrecht 1918-1920*, in: *Convivium utriusque iuris. Festschrift für Alexander Dordett*, Wien 1976, S. 367 ff

<sup>21</sup> Karl Schwarz, Die Ehescheidung zwischen biblischer Weisung und säkularer Praxis, in: Hans Heinrich Schmid/Joachim Mehlhausen (Hg.), *Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in der säkularen Welt*, Güters-

loh, S. 240 ff.; Ulrike Harmat, *Ehe auf Widerruf? Der Konflikt um das Eherecht in Österreich 1918-1938*, Frankfurt/M. 1999.

<sup>22</sup> Herbert Unterköfler, Die evangelische Kirche, in: *Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945*, Wien-München 1984, Bd. 2, S. 351 ff.

<sup>23</sup> Karl Schwarz, „... zur Erhaltung der universitas litterarum unentbehrlich“. Die Inkorporierung der Evangelisch-theologischen Fakultät in die Alma mater Rudolphina im Jahre 1922, in: *Wiener Jahrbuch für Theologie* 2 (1998), S. 393 ff.

<sup>24</sup> Christian Neschwara, Rezeption als Reform. Das ungarische Eherecht im österreichischen Burgenland 1921, in: *Zeitschrift für neuere Rechtsgeschichte* 11 (1989), S. 39 ff.

<sup>25</sup> Eugen Gerstenmaier, *Streit und Friede hat seine Zeit*, Frankfurt/M. 1981, S. 105.

<sup>26</sup> Jochen Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel*, Stuttgart 1956, S. 563 f.

<sup>27</sup> Friedrich Heer, *Der Kampf um die österreichische Identität*, Wien-Köln-Graz 1996, S. 401.

<sup>28</sup> Gustav Reingrabner, Die evangelische Kirche in Österreich 1933-1938, in: Horst Riedl (Hg.), *Wie konnte das geschehen?* Salzburg 1988, S. 7-28, 17.

<sup>29</sup> Karl Schwarz, Zur grundrechtspolitischen Tragweite des Glaubenswechsels, in: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht* 3.9 (1990) 1-2, S. 183 ff.

<sup>30</sup> Herbert Unterköfler, Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich, in: Isabella Ackerl/Rudolf Neck (Hg.), *Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik*, Wien 1986, S. 348 ff., 349.

<sup>31</sup> Quellennachweis bei Schwarz, *Wie verzerrt ist nun alles*, S. 179; *Junge Kirche* 1938/21, S.

926 f.; Gustav Entz, *Der österreichische Protestantismus im Rahmen des gesamtdeutschen Protestantismus*, in: Hans Eder (Hg.), *Die evangelische Kirche in Österreich*, Berlin 1940, S. 122 ff., 138.

<sup>32</sup> Kurt Meier, *Der evangelische Kirchenkampf*, Bd. 3, Göttingen 1984, S. 695, Anm. 1535.

<sup>33</sup> Gerhard Peter Schwarz, *Ständestaat und Evangelische Kirche von 1933-1938. Evangelische Geistlichkeit und der Nationalsozialismus aus der Sicht der Behörden*, phil. Diss. Graz 1987.

<sup>34</sup> Ulrich Trinks, Reaktionen in der Evangelischen Kirche in Österreich auf Barmen 1934 und den Kirchenkampf im Deutschen Reich, in: Thomas Krobath (Hg.), *Widerstehen. Die Kirche im politischen Spannungsfeld: Barmen 1934-1984*, Wien 1985, S. 27 ff.

<sup>35</sup> Herbert Rampler, *Evangelische Pfarrer und Pfarrerrinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent*, Graz 1998, S. 428 ff.

<sup>36</sup> Helmut Gamsjäger, *Die evangelische Kirche in Österreich in den Jahren 1933 bis 1938*, phil. Diss. Wien 1967; ders., *Evangelische Kirche und Vaterländische Front*, in: *Zeitgeschichte* 6 (1978/79), S. 165 ff.

<sup>37</sup> Karl Schwarz, Der Notbischof. Anmerkungen zu Johannes Heinzelmans gesamtkirchlichem Vertrauensamt in den Jahren 1934-1938, in: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 103 (1987), S. 151 ff.

<sup>38</sup> Quellentexte, Nr. 43, S. 151 ff.

<sup>39</sup> Karl Schwarz, Der Anti-Rosenberg-Hirtenbrief 1937/38 des evangelischen Superintendenten D. Johannes Heinzelmans, in: Rudolf Zinnhobler u.a. (Hg.), *Kirche in bewegter Zeit. Festschrift für Maximilian Liebmann zum 60. Geburtstag*, Graz 1994, S. 355 ff.

<sup>40</sup> Karl Schwarz, *Aus der Geschichte lernen: Die Evangelische Kirche im Jahr 1938, eine Nazi-*



*kirche?* in: Michael Bünker/Thomas Krobath (Hg.), *Kirche – lernfähig in die Zukunft? Festschrift für Johannes Dantine zum 60. Geburtstag*, Innsbruck-Wien 1998, S. 165 ff.

<sup>41</sup> Dazu Schwarz, *Wie verzerrt ist nun alles!*, S. 171 f.

<sup>42</sup> Quellennachweise bei Schwarz, *Wie verzerrt ist nun alles!*, S. 182.

<sup>43</sup> Als eine Kirchenzeitung eine Sondernummer mit der Anschlusspredigt von Pfarrer Max Monsky (1876-1969) brachte, ließ ein anonymer Nationalsozialist Monsky wissen, dass es „nicht der Gott ... Ihres jüdischen Psalmisten und Propheten ... sondern der sich in unserem Boden und Blut, in uns offenbart und der uns deutschen Menschen den Führer sandte. Beschmutzen Sie also nicht die große Tat des Anschlusses durch ein schleimiges Geschwätz über die Kraft des ‚Evangeliums‘ ... Das verbiten wir Nationalsozialisten uns ganz entschieden.“

<sup>44</sup> Otto Blinker, 1938: Bejahung, Ernüchterung, Verweigerung, in: *Glaube und Heimat* 42 (1988), S. 59 ff.

<sup>45</sup> Karl Schwarz, „Grenzburg“ und „Bollwerk“. Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät in den Jahren 1938-1945, in: Leonore Siegelt Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen (Hg.), *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus*, Göttingen 1993, S. 361 ff., 386.

<sup>46</sup> Franz Leitner, *Kirche und Parteien in Österreich nach 1945*, Paderborn 1988.

<sup>47</sup> Johannes Dantine, Die politische Verantwortung der Christen, in: *Amt und Gemeinde* 49 (1998), S. 71.

<sup>48</sup> Dazu Hartmut Fritz, Otto Dibelius. Ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur, Göttingen 1998.

<sup>49</sup> Richard Potz, Öffentlichkeitsrecht Verbandstätigkeit Öffentlichkeitsauftrag, in: *Convivi-*

um utriusque iuris. Festschrift für Alexander Dordett, S. 353 ff.

<sup>50</sup> Maximilian Liebmann, Theodor Innitzer und der Anschluss, Graz-Wien-Köln 1988.

<sup>51</sup> Hans Magenschab, Die Zweite Republik zwischen Kirche und Parteien, Wien-München 1968.

<sup>52</sup> Karl Schwarz, Vom Mariazeller Manifest (1952) zum Protestantengesetz (1961): Kirche Staat Gesellschaft im Österreich der 50er-Jahre, in: Thomas Albrich u.a. (Hg.), Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck-Wien 1995, S. 137 ff.

<sup>53</sup> Robert Kauer, Evangelische und evangelische Kirchen, S. 142f.; Karl Schwarz, Wilhelm Dantine – das Profil eines protestantischen Rechtstheologen, in: Wiener Jahrbuch für Theologie 4 (2002).

<sup>54</sup> Albert Brandstätter (Hg.), Konflikte leben, Wien 1992; Harald Uhl, Evangelische Akade-

mien und die Diasporaexistenz der Kirchen, in: Franz Grubauer/Wolfgang Lenz (Hg.), Protestantisch – Weltoffen – Streitbar, Bad Boll 1999, S. 235 ff.

<sup>55</sup> Peter Karner (Hg.), Christ und Öffentlichkeit (= Aktuelle Reihe des Reformierten Kirchenblattes 12), Wien 1978.

## Neue Theologische Fernkurse und Kurse in Wien ab Herbst 2018

Ob interessiert oder suchend, wir laden Sie ein, im zweijährigen Theologischen Kurs über Ihren Glauben im Horizont von Kirche und Gegenwart nachzudenken und zu verstehen, was Sie glauben – und woran Sie zweifeln ... Lernen Sie, über den Glauben auf dem Niveau zu denken und zu sprechen, auf dem Sie auch sonst zu denken und sprechen gewohnt sind.

**Kurs in Wien:** Die Kurszeiten der neuen Kurse ab Ende September:

Kurstyp I: Montag, 15.00 – 18.15 Uhr oder Dienstag, 18.00 – 21.15 Uhr

Kurstyp II: Montag, 17.00 – 20.15 Uhr oder Donnerstag, 08.30 – 11.45 Uhr

**Fernkurs:** Neben den Kursen mit Studienwochen starten im November Kurse mit Studienwochenenden in St. Pölten oder Batschuns.

Weitere Informationen:

[www.theologischekurse.at/kursinwien](http://www.theologischekurse.at/kursinwien) und [www.theologischekurse.at/fernkurs](http://www.theologischekurse.at/fernkurs)

## Buchempfehlung

Lukas BORMANN, Theologie des Neuen Testaments, Göttingen 2017 (424 S., Vandenhoeck & Ruprecht, € 25,70.)

Der an der Universität Marburg lehrende Exeget Lukas Bormann hat 2017 mit seiner »Theologie des Neuen Testaments« den Ertrag seiner fast vierzigjährigen Forschungstätigkeit vorgelegt – und herausgekommen ist ein etwas mehr als 400 Seiten umfassendes, höchst lesenswertes Buch.

Ausgehend von der spannungsvollen biblischen Rede vom barmherzigen und gerechten Gott, die Liebe und Gerechtigkeit Gottes in Einklang bringen will, entwickelt Bormann einen gut geschriebenen und niemals langweiligen Überblick, der von einer Entwicklungsgeschichte der Theologie des NT über die Welt und Umwelt Jesu, den historischen Jesus, Paulus und seine Schüler, die Logienquelle, die vier kanonischen Evangelien bis zum Hebräerbrief, den katholischen Briefen und der Offenbarung des Johannes führt.

Besonders gefallen hat mir die breite und kritische Rezeption der Forschung auch aus dem angelsächsischen Raum (Dunn, Wright, Bauckham – um nur einige zu nennen). Weil zentrale griechische Schlüssel-Begriffe des NT immer auch in lateinischer Umschrift gebracht werden, ist das Werk auch für des neutestamentlichen Griechisch nicht Kundige gut lesbar. Doch auch vorgebildete Leser und

Leserinnen finden eine Fülle von anregenden Perspektiven und Einblicken.

Als geradezu wohltuend empfinde ich die sprachlich immer konziliante, aber in der Sache fundierte Korrektur, die Bormann mehrfach der oft einseitigen Darstellung von Udo Schnelle zuteilwerden lässt. Dessen »unnötige Verzeichnung des Judentums« mit- samt der angeblichen »Heilsumkehr« zwischen Judentum und Heidentum oder der vorgeblichen Überbietung und Ersetzung des Judentums durch das Christentum bei Johannes, die allesamt eine Abhebung Jesu vom Judentum intendieren, werden unpolemisch aufgezeigt und argumentativ richtig gestellt.

Gerade in seiner Paulus-Darstellung lässt Bormann auch Stimmen zu Wort kommen, deren Meinung er nicht teilt: das gibt dem Leser und der Leserin die Chance, verschiedene Positionen wahrzunehmen und bei Interesse mit Hilfe des Literaturverzeichnisses zu vertiefen. Natürlich war ich bei der Lektüre nicht immer mit allem einverstanden (so meine ich, dass Q sehr wohl von einer Passion Jesu weiß – Q 14,27) und das historische Bild Jesu in Kapitel 3 blieb mir manchmal etwas zu blass. Insgesamt aber handelt es sich meiner Meinung nach um ein reifes und ausgewogenes Werk, das allen am Neuen Testament Interessierten eine lohnenswerte Lektüre bietet.

Oliver Achilles

## theologie aktuell abbestellen?

Wenn Sie unsere Kurszeitung nicht mehr erhalten wollen, geben Sie uns bitte Bescheid: [office@theologischekurse.at](mailto:office@theologischekurse.at), Tel. 01 51552-3708.

## Spannungen oder gar Widersprüche ...

Christian WIESNER im Gespräch



**Wie lange lehren Sie schon bei uns?**

Seit 2010.

**Welches Fach tragen Sie bei den Theologischen Kursen vor?**

Kirchengeschichte und Zweites Vatikanum.

**Was ist Ihnen im Theologischen Kurs in Ihrem Fach besonders wichtig?**

In der Kirchengeschichte gibt es freilich viele Inhalte, die im Kurs vermittelt werden – wodurch mal eben an die 2000 Jahre Geschichte auf die Teilnehmenden einprasseln. Ich weiß, dass das durchaus fordernd sein kann. Weniger als die Vermittlung dieser Inhalte geht es mir aber vielmehr darum, dass die KursteilnehmerInnen einen Zugang zur Geschichte gewinnen, also eine Art historischer Perspektive entwickeln. Gerade in der Theologie ist es wichtig, den historischen Kontext eines Gegenstandes stets mitzudenken und so etwas wie Kirche von ihrem gewachsenen Hintergrund her zu verstehen.

**Haben Sie selbst beim Lehren im Theologischen Kurs auch neue Einsichten gewonnen?**

[www.theologiskurse.at](http://www.theologiskurse.at)

Ja, natürlich. Inspiriert wird man ja eigentlich ständig. Vor allem zeigen sich einem aber immer wieder durch Gespräche neue hochinteressante Ansichten.

**Welche Erfahrung bei den Theologischen Kursen haben Sie in besonders guter Erinnerung?**

Mit den Kursen verbinde ich viele schöne Erinnerungen: Das sind nicht nur angeregte Diskussionen über Kreuzritter und Hexen. Aus so manchem Kurs haben sich private Exkursionen und sogar Freundschaften ergeben. Während meiner Zeit in Rom habe ich zum Beispiel zweimal Besuch von einigen Kurs-Teilnehmern bekommen. Da gab es dann einen schönen Giro durch Vatikan und Co. und wir ließen den Tag bei Pizza und Vino ausklingen.

**Welche theologische Frage beschäftigt Sie zurzeit am intensivsten?**

2017 stand ganz im Zeichen der Reformation. Aufgrund des Jubiläums haben wir von den Kursen aus eine Exkursion zu den Stätten der Reformation in Deutschland gemacht. Als ich wieder zurück war, und es

wieder an meine Arbeiten ging, verblieb ich gewissermaßen beim Thema: Im Italien der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es eine einflussreiche und sehr interessante biblisch-humanistische Reformbewegung. Sie setzte sich ernsthaft mit den Anliegen der Reformation auseinander. Sie konnte der Rechtfertigung durch Glauben, und nicht aufgrund von menschlicher Leistung, viel abgewinnen, vollzog dennoch aber nicht den Bruch mit der Kirche. Ihre vermittelnde Theologie wie auch ihre Vertreter – die sog. Spirituali – sollten letztlich an den Rand gedrängt und sogar von der Inquisition verfolgt werden. Sie sind sicherlich eines der spannendsten innerkatholischen Phänomene des 16. Jahrhunderts.

**Von welcher/welchem Theologin/Theologen haben Sie am meisten gelernt?**

Von Arnold Angenendt, Priester und früherer Kirchenhistoriker in Münster. Er hatte großen Anteil daran, dass ich Kirchengeschichte vertieft habe und mich für immer weitere Gegenstände begeistern konnte. Unvergessen sind die Ausflüge, die wir vom Lehrstuhl aus zusammen mit ihm mehrmals im Jahr gemacht haben. Niemals mehr habe ich soviel und erschöpfend über Kunst, Kultur und (Kirchen-)Geschichte erfahren können. Als Priester sind seine Predigten übrigens eher kleine Vorlesungen. Dass er zu meiner – späten – Firmung kam, und dafür extra einen Vortrag absagte, hat mir viel bedeutet.

**Ihre aufregendste Bibelstelle?**

Als Kirchenhistoriker interessieren mich Spannungen oder gar Widersprüche in-

nerhalb der Bibel und natürlich, wie man in der Geschichte mit diesen Stellen umgegangen ist und wie man sie interpretiert hat. Wenn ich mich jetzt aber für eine Stelle entscheiden müsste, die ich anregend finde, so würde ich wohl den Guten Hirten in Joh 10,11 nennen. Berührend finde ich auch das Damaskusgeschehen in Apg 9.

**Welches Buch lesen Sie gerade?**

Ich habe natürlich im Zuge des Reformationsjubiläums und der Luther-Exkursion viel neue Literatur zur Reformation gelesen. Zuletzt waren das Volker Leppin, Die mystische Reformation, Volker Reinhardt, Luther, der Ketzler und die Lutherbiographie von Lyndal Roper. Sie sind allesamt lesenswert.

**Welche Musik hören Sie gerne?**

Zum Joggen Rocky ... ☺ – ansonsten querebeet, je nach Situation und Laune.

**Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?**

Für Kunst und Kultur kann ich mich immer begeistern, weshalb ich auch so ein Fan von Exkursionen bin.

**Wo fühlen Sie sich kirchlich zu Hause?**

Ich bin im Ruhrgebiet in einem säkularen Umfeld aufgewachsen. Eine Auseinandersetzung mit Glaube und Kirche gab es für mich erst während meines Studiums in Münster. Münster steht zwar scherzhaft für die Steigerung von schwarz und katholisch, so habe ich es damals aber nicht wahrgenommen. Vielmehr verbinde ich hiermit eine schöne Zeit, in der ich mit Studium und Kirche zwei völlig neue Din-



ge kennenlernen konnte. Als ich dann nach Linz kam, war ich überrascht, wie engagiert und aktiv man hier in Kirche eingebunden ist.

**Mit wem würden Sie gerne einmal einen ganzen Tag verbringen?**

In meiner Familie wurde Familienforschung betrieben und da kam ein interessanter Vorfahre aus dem 16. Jahrhundert ans Tageslicht: Er war Humanist und Professor für Geschichte und lateinische Poesie in Marburg. In Wien erhielt er von Kaiser Ferdinand sogar die Dichterkro-

ne. Von ihm wird folgende Anekdote berichtet: Als er – sturzbetrunken – während eines Gastmahls sich erhob, dabei ins Wanken geriet und zu stürzen drohte, trug er spontan einen Fünfzeiler in glänzendstem klassischen Latein über die Nachgiebigkeit seiner Beine vor. Mich würde natürlich brennend interessieren, wie er dieses Kunststück hinbekommen hat.

**Welches Ziel wollen Sie noch erreichen?**

Da gibt es noch Einiges...

**Herzlichen Dank für Ihre Antworten!**

**Zur Person:**

*Christian WIESNER hat Katholische Theologie (Diplom 2011), Geschichte, Biologie (Lehramt) sowie Frühchristliche Archäologie (Magister) an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster studiert und ist seit 2008 Universitätsassistent am Institut für Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholischen Privatuniversität in Linz. Seinem Aufenthalt als Stipendiat am Deutschen sowie am Österreichischen Historischen Institut in Rom (2012 – 2013) verdankt er profunde (Orts-) Kenntnisse über das christliche Rom der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit. Seit 2010 lehrt Christian Wiesner bei den THEOLOGISCHEN KURSEN das Fach Kirchengeschichte.*

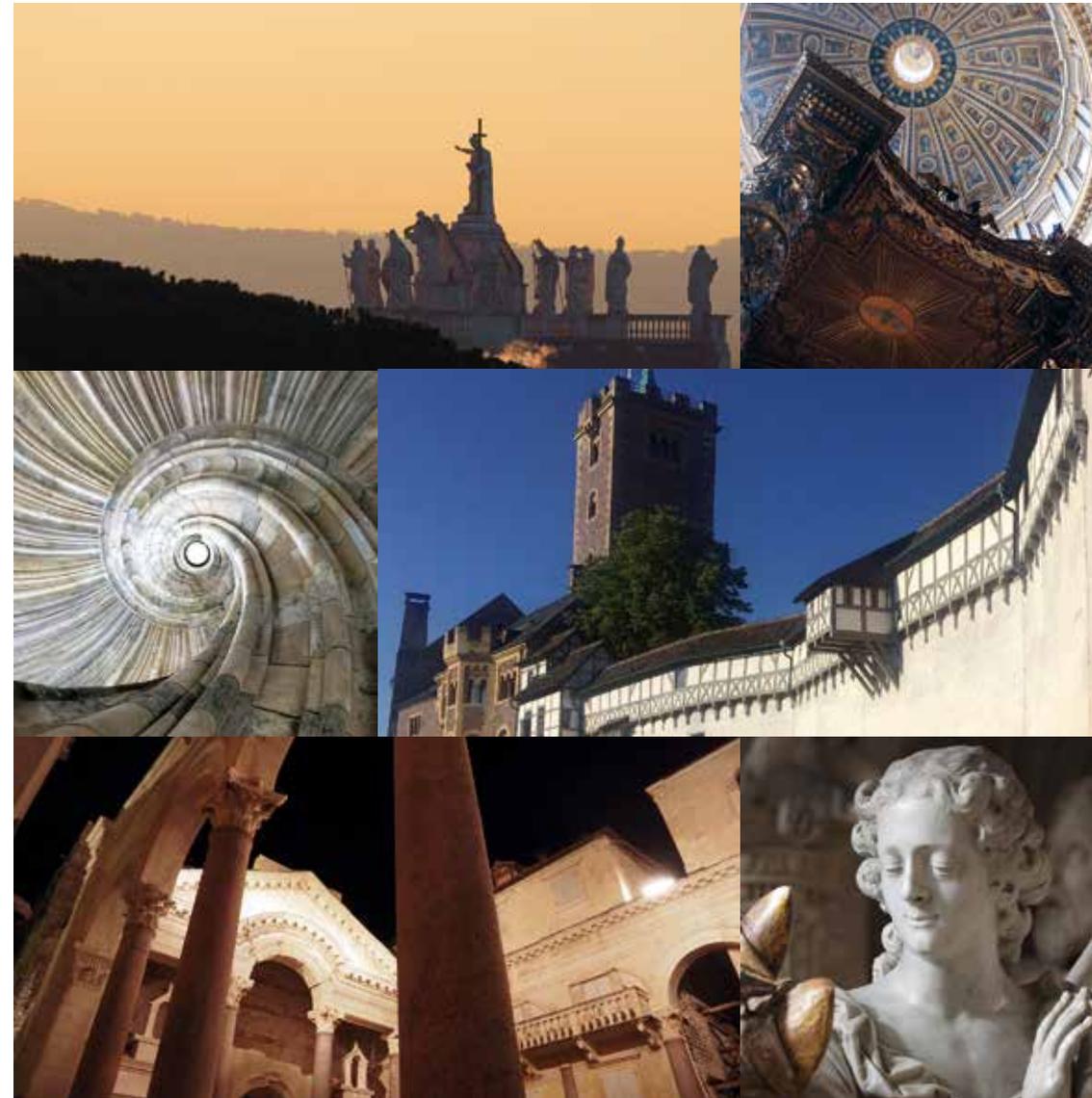
**Theologie braucht FREUNDE**

Wir laden Sie ein, als Mitglied des Vereins der FREUNDE die THEOLOGISCHEN KURSE zu unterstützen und Ihre Verbundenheit mit unserer Arbeit und unserem Bildungsangebot verbindlich zum Ausdruck zu bringen.

Mitglieder des Vereins der FREUNDE engagieren sich ideell für die Institution und unterstützen die THEOLOGISCHEN KURSE auch finanziell durch einen jährlichen Beitrag (35,- oder 65,- oder 95,-). Regelmäßigkeit macht Unterstützung nachhaltiger wirksam.



Impressionen von den Studienreisen 2017: Rom (Lateranbasilika – Petersdom), Martin Luther (Schloss Hartenfels, Torgau – Wartburg), Split (Diokletianpalast – Dom).



Einander begegnen  
Bildung genießen  
Kraft tanken

## Bildungshaus St. Hippolyt

Mitten in der Barockstadt St. Pölten sind wir ein Ort der Ruhe, wo der Mensch im Mittelpunkt steht. Für unsere Gäste bieten wir helle Tagungsräume, freundliche Zimmer und gute Küche.

PilgerInnen nach Mariazell finden hier einen idealen Ausgangspunkt für ihre Wallfahrt.

Herzlich willkommen!



Bildungshaus St. Hippolyt  
www.hiphaus.at | 02742/352104

## Theologie zum Nachhören

Aufnahmen von ausgewählten Veranstaltungen der **AKADEMIE am DOM** finden Sie unter [www.theologischekurse.at/audio](http://www.theologischekurse.at/audio) zum Nachhören:

Vorträge von **Roman Siebenrock** (Ein Häretiker der Barmherzigkeit auf dem Stuhl Petri? 5 Jahre Papst Franziskus), **Harald Buchinger** (Geistliche Spiele und ihre Musik sowie Der „Diamant“ Origenes von Alexandrien), **Paul Zulehner** und **Hans Rauscher** (Angst vor dem Anderen? Die biblische Botschaft angesichts gesellschaftlicher Realitäten), **Johann Figl** (Furcht und Faszination. Das doppelte Gesicht religiöser Erfahrung) und **Gotthard Fuchs** (Die Gabe der Tränen. Von der Lebenskunst, sich erschüttern zu lassen)



## AKADEMIE am DOM – »Glaube und Wissenschaft«

Die AKADEMIE am DOM setzt 2018/19 den Schwerpunkt Glaube & Wissenschaft und lädt im Wintersemester u. a. zu diesen Veranstaltungen ein:

**Mittwoch, 3. Oktober 2018, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Die Entwicklung des Universums ... und die Frage nach dem Menschen**

Franz KERSCHBAUM, Universität Wien & Reinhold ESTERBAUER, Universität Graz

**Donnerstag, 4. Oktober 2018, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Entmythologisierung als Voraussetzung für Naturwissenschaften**

Jakob DEIBL, Universität Wien

**Mittwoch, 10. Oktober 2018, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft**

Ludger HAGEDORN, Institut für die Wissenschaften vom Menschen

**Mittwoch, 17. Oktober 2018, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Wie aufgeklärt ist die Aufklärung? Von blinden Flecken und dunklen Schatten**

Karoline FEYERTAG, Universität Klagenfurt

**Mittwoch, 24. Oktober 2018, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Das mechanistische Denken im Abendland und seine Überwindung**

Herbert PIETSCHMANN, Universität Wien

**Mittwoch, 28. November 2018, 15.30 – 18.00**

**Evolution – eine Idee und ihre Gegner. Der Mensch zwischen Herkunft und Zukunft**

Ernst Peter FISCHER, Universität Heidelberg

**Mittwoch, 9. Jänner 2019, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Blaise Pascal: Ein Universalgelehrter als Anwalt für den Gottesglauben**

Peter REIFENBERG, Bistumsakademie Erbacher Hof, Mainz

**Mittwoch, 16. Jänner, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Wissenschaft und Judentum. Antisemitismus an der Universität Wien um 1900**

Klaus TASCHWER, Der Standard

**Mittwoch, 23. Jänner, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Neues Wissen – alte Weisheit. Vom Klostergarten zum InstiTEM**

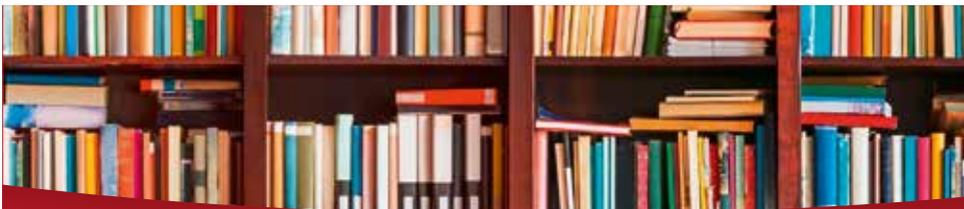
Karl-Heinz STEINMETZ, Institut für Traditionelle Europäische Medizin

**Mittwoch, 30. Jänner, 18.30 – 21.00 Uhr**

**Der verbesserte Mensch? Humanbiologie und Ethik im Gespräch**

Horst SEIDLER, Universität Wien & Günter VIRT, Universität Wien

Details und Anmeldeöglichkeit ab Anfang Juli 2018.



# HERDER

*Wir setzen Lesezeichen.*

Bequem in unserem Online-Shop bummeln und einkaufen!

[www.herder.at](http://www.herder.at)

Buchhandlung Herder, Zach-Buch GmbH  
Wollzeile 33, 1010 Wien | 01/ 512 14 13 | [bestellung@herder.at](mailto:bestellung@herder.at)

## Spezialkurse in Wien 18/19

WIEN, Samstag, 22., 29. September und 6. Oktober 2018

**Basisinfo Christentum. Was Sie schon immer vom Christentum wissen wollten ...**

WIEN, Freitag/Samstag, 12./13. Oktober und 16./17. November 2018

**Monarchie – Republik – EU. In welcher Gesellschaft wollen wir leben?**

WIEN, Freitag/Samstag, 19./20. Oktober und 9./10. November 2018

**Weltreligionen. Vielfalt – Reichtum – Fremdheit**

WIEN, Montag, 5., 12., 19., 26. November 2018, 3., 10. Dezember 2018 und 14., 28. Jänner 2019

**Ostkirchen. Vielfalt und Reichtum**

WIEN, Freitag/Samstag, 23./24. November 2018 und 26./27. April 2019

**Lebenswege. Spiritualität 60+**

WIEN, Freitag/Samstag, 30. November / 1. Dezember 2018 und 25./26. Jänner 2019

**Alle Jahre wieder? Der Weihnachtsfestkreis**

WIEN, Freitag/Samstag, 11./12. Jänner 2019

**Der Wein. Kulturgeschichtliche und theologische Zugänge**

WIEN, Freitag/Samstag, 18./19. Jänner und 22./23. März 2019

**Wort des lebendigen Gottes. Die Bibel im Gottesdienst der Kirche**

WIEN, Freitag, 15. Februar 2019, sowie Montag 18., 25. Februar, 4., 11., 18. und 25. März 2019

**Das Who is Who der Theologie II. Große Persönlichkeiten des Mittelalters**

WIEN, Freitag/Samstag, 22./23. Februar und 15./16. März 2019

**Der Koran. Entstehung, geschichtlicher & sozialer Kontext, theologische Aussage**

STUDIENREISE ISTRIEN, 13. bis 17. April 2019 (Einführungsseminar: 1./2. März 2019)

**Istrien und östliches Friaul. Schnittpunkt vieler Kulturen**

WIEN, Freitag/Samstag, 8./9. März und 29./30. März 2019

**Kirchenmusik. Musik und Gesang im Gottesdienst**

WIEN, Mittwoch, 20. März, 3. und 24. April, 8. Mai 2019

**Bibel.Bild.Kunst. Unbekannte Traditionen – verborgene Botschaften**

WIEN, Freitag/Samstag, 5./6. April und 10./11. Mai 2019

**Islamische Kunstgeschichte & Architektur**

WIEN, Freitag/Samstag, 3./4. Mai 2019

**Das Stundengebet. Einführung in Theorie und Praxis der Tagzeitenliturgie**

STUDIENREISE, 30. Mai bis 2. Juni 2019 (Einführungsseminar: 17./18. Mai 2019)

**Die Katakomben Roms im Kontext ihrer Zeit**

WIEN, Freitag, 7. und 14. Juni 2019, sowie Montag, 20., 27. Mai, 3. und 17. Juni 2019

**Bibel VI. Die Evangelien**

[www.theologischekurse.at](http://www.theologischekurse.at)

## Spezialkurse in Österreich 18/19

INNSBRUCK, Haus der Begegnung, Oktober – November 2018

**Spiritualität als Weg. Theologische Suchbewegungen**

Samstag, 20. Oktober, 24. November 2018, jeweils 9.00 – 16.30 Uhr

LIENZ, Bildungshaus Osttirol, Oktober 2018

**Basisinfo Christentum. Was Sie schon immer vom Christentum wissen wollten ...**

Freitag, 16. November, 15.30 Uhr bis Sonntag, 18. November 2018, 13.00 Uhr

LINZ, Haus der Frau, November 2018 – Jänner 2019

**Gott denken? Ein Streifzug durch die Geistesgeschichte Europas**

Samstag, 24. November 2018 und 19. Jänner 2019, jeweils 9.00 – 16.30 Uhr

EISENSTADT, Haus der Begegnung, November 2018 – Jänner 2019

**Der Weg in die Tiefe. Christliche Spiritualität**

Samstag, 24. November 2018 und 12. Jänner 2019, jeweils 9.00 – 16.30 Uhr

TAINACH, Bildungshaus St. Michael, Februar 2019

**Weltreligionen. Vielfalt – Reichtum – Fremdheit**

Freitag 22. Februar, 17.00 – 21.00 Uhr, Samstag, 23. Februar 2019, 9.00 – 17.00 Uhr

ST. PÖLTEN, Bildungshaus St. Hippolyt, Februar – März 2019

**Der Streit um Gott. Zeitgenössische atheistische Positionen**

Samstag, 23. Februar und 30. März 2019, jeweils 9.00 – 16.30 Uhr

GRAZ, Bildungshaus Maria Trost, März – Mai 2019

**Die Bibel VI. Die Evangelien**

15./16. März, 17./18. Mai 2019, je Freitag, 15.30 – 21.00 Uhr, Samstag, 9.00 – 16.00 Uhr

MATREI AM BRENNER, Bildungshaus St. Michael, April 2019

**Basisinfo Christentum. Was Sie schon immer vom Christentum wissen wollten ...**

Freitag, 26. April, 15.30 Uhr bis Sonntag, 28. April 2019, 13.00 Uhr

SALZBURG, St. Virgil Salzburg, Mai 2019

**Bibel.Bild.Kunst**

Freitag, 3. Mai 2019, 17.00 Uhr bis Sonntag, 5. Mai 2019, 12.30 Uhr

SOMMERWOCHE BATSCHUNS, Bildungshaus Batschuns, 14. – 19. Juli 2019

**Leben von der Vollendung her: Schöpfung – Auferstehung – neue Schöpfung**

Sonntag, 14. Juli 2019, 18.00 Uhr bis Freitag, 19. Juli 2019, 12.00

Fordern Sie bitte die Detailfolder an:

01 51552-3703, [wienerkurs@theologischekurse.at](mailto:wienerkurs@theologischekurse.at) oder [fernkurs@theologischekurse.at](mailto:fernkurs@theologischekurse.at)

oder besuchen Sie unsere Website: [www.theologischekurse.at/spezialkurse](http://www.theologischekurse.at/spezialkurse)

100 Jahre Republik (Wagenlenker von Delphi, ca. 475 v. Chr., Detail)



# THEOLOGISCHE KURSE



WIENER THEOLOGISCHE KURSE  
INSTITUT FERNKURS FÜR THEOLOGISCHE BILDUNG  
1010 Wien, Stephansplatz 3

Tel.: +43 1 51552-3703  
Fax: +43 1 51552-3707  
office@theologischekurse.at  
www.theologischekurse.at

qualitätstestiert nach  
LOW und Ö-Cert

BMBWF  
BUNDESMINISTERIUM  
FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT  
UND FÖRDERUNG

KATHOLISCHE KIRCHE  
Erzdiözese Wien

FÖRUM  
Forum für  
Erwerbsentwicklung

Osterreichische  
Bischofskonferenz